
MG
343
3
WIDENER LIBRARY
HX Q43W T
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Der Suliotenkrieg

nebst den darauf bezüglichen Volksgesängen.

Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Freiheitskampfes.

Von

(Georg) Wilhelm

W. v. Lüdemann.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1825.

Vorwort.

Ich gebe in den nachfolgenden Blättern eine kurze, mit dem Reiz eines Romans anziehende Geschichte des Krieges der Sulioten gegen Ali Pascha von Jannina, eines der blutigen Vorspiele zu dem großen Freiheitskampfe der Griechen. Diese Darstellung aus in Deutschland noch wenig gekannten Quellen, ist nach Fauriel Chants populaires de le Grèce moderne. P. C. Fauriel. Paris 1824—25 gearbeitet, welcher außer vielen mündlichen Nachrichten unterrichteter Griechen, und außer dem, was Pouqueville in seiner Reise und Eaton in seinem Gemählde des osmanischen Reichs davon erzählt, besonders der griechisch-geschriebenen Geschichte von Suli und Parga von Perevos (Venedig 1815) gefolgt ist.

Alles Entbehrliche ist sorgfältig weggeschnitten, der Darstellung, Kürze und Deutlichkeit so viel als möglich mitgetheilt, und strenge Kritik bei Aufnahme der Nachrichten angewendet worden. Die angehängten Volksgesänge sind genau so, wie sie im Munde des Volks leben, wiedergegeben, und die metrische Uebersetzung ist vollkommen treu.

Und somit wünscht der Verfasser seinen Blättern bei dem deutschen Publicum nur einen Theil der Theilnahme, welche die außerordentlichen Thaten und der rührende Untergang dieses Heldenvolks ihm seit langer Zeit für dasselbe eingeflößt haben.

Soest, im Frühjahr 1825.

Es sind jetzt ungefähr hundertundfunfzig Jahre, daß eine Anzahl von Hirten aus der Nähe von Gardiki in Albanien vor den Mishandlungen der Türken auf eine der rauhesten Bergkuppen von Epirus, welche unter dem Namen Chamouri dem Canal von Corfu gegenüber sich ausdehnt, mit ihren Heerden zurückwichen. Andre Verfolgte, andre Unzufriedene dieser und andrer Gegenden folgten nach; und nach Verlauf von einigen Jahren bildete dies flüchtige Gemisch von Griechen und Albanesen schon eine Gemeinde von hundert Personen, die gemeinschaftlich ein Dorf, dem sie den Namen Suli gegeben hatten, bewohnten. Im Jahr 1792 war dies Dorf Hauptort eines kleinen Freistaats, der von seinen türkischen Nachbaren anerkannt und weit umher in Epirus gefürchtet war.

Wie dieser Staat sich aus der Vereinigung von kaum zwanzig Ziegenhirten bilden, mitten un-

ter seinen Feinden und in Gegenden, die nur Wölfen und wilden Ebern zur Zuflucht dienen zu können schienen, Wurzel fassen; durch welche Verbindung von Unglücksfällen er wieder verschwinden konnte; was diese Sulioten waren, deren Thaten und Leiden den alten heroischen Fabeln gleichen, die sich, wie durch ein Versehen in die Geschichte unserer Tage ausgestreut finden — über alles dies nehme ich mir vor einige Nachrichten beizubringen.

Der Erzählung selbst muß jedoch eine, wenn auch unvollkommene, Darstellung des Terrains, mit dem wir es zu thun haben, und der Bevölkerung, deren Geschichte wir liefern, vorangehen.

Die Masse des Volks von Suli zerfiel (gleich dem der alten Republiken) in zwei Classen, die eine die herrschende, die andre die regierte, unterworfene. Die erste wurde von den eigentlichen Sulioten, den Stiftern des Staats, gebildet; die zweite bestand in einem Gemisch von Griechen und Albanesen, von den ursprünglichen Sulioten nach und nach unterworfen und allgemein unter dem Namen Parasulioten (Nebensulioten) begriffen.

Die eigentlichen (herrschenden) Sulioten bewohnten elf Dörfer, von denen die vier ältesten Suli oder Kakosuli, Avarikos, Samoniva und

Kiapha mit dem Collectivnamen, das Tetrachorion (die vier Dörfer) bezeichnet wurden. Diese vier Dörfer hingen wie angeklebt an den Wänden eines Berges umher, zu dessen Gipfel man durch ein einziges Defilé gelangte, das sich von Parga aus drei Stunden Weges durch ein gräßliches Labyrinth von Abgründen, Wäldern, Felsen und Klippen hindurchwindet. Von Stunde zu Stunde, an den unzugänglichsten Stellen des Thalwegs erhoben sich befestigte Thürme zur Vertheidigung dieser seltsamen Straße. Neben dem ersten Thurm stand das Dorf Kiapha. Zwei Stunden Weges höher hinauf, in geringer Entfernung von einander, die Ortschaften Kakosuli, Avarikos, Samoniva ringsumher aufgehängt an den Abhang eines kraterförmigen Berges, dessen Rand die höchste Erhebung der ganzen Bergmasse bildete. Die sieben andern Dörfer, Kolonien der erstgenannten und unter dem gemeinschaftlichen Namen Heptachorion (Siebendörfer) begriffen, lagen am Fuß dieses Berges in einer fruchtbaren und wohlangebauten Ebene. Die gesammte Bevölkerung dieses Theils der Republik mochte aus 5000 Seelen bestehen, von denen der Hauptort Suli fast die Hälfte umfaßte. — Die andere Hälfte, der unterworfene Theil des Staats, bestand aus mehr als 7000 Seelen, welche gegen sechzig

Dörfer bewohnten, die im flachen Lande in einer Entfernung von vier bis fünf Stunden Weges rings um den Berg von Suli her ausgebreitet lagen. Hier auf den rauhesten Boden eines unzugänglichen Gebirgs beschränkt, von halb wilden oder nackten und hülflosen Nachbaren umgeben, konnten die Sulioten des Tetrachorions nicht daran denken, sich irgend einen Zweig der Industrie oder des Handels zu eigen zu machen. Einiges Vieh, unzureichend für den Unterhalt der anwachsenden Bevölkerung, war alles, was ihr rauhes Vaterland aufzuziehn verstattete; für alles was fehlte, gab es nur einen Weg des Erwerbes: den, von ihren reichern Nachbarn in den angrenzenden Ebenen das zu erheben, woran es ihnen gebrach. Hierbei gingen sie von einem Rechtsgrundsatz aus, den sie ohne Hehl und mit einer Art von Stolz bekannten: „die Länder, welche die Türken besitzen," sagten sie, „sind nicht der Türken Länder; es sind die unsrer Väter, die durch Gewalt aus ihrem Besitz verdrängt sind. Wir, ihre Söhne und Erben, wir fordern mit Recht so viel davon heim, als wir bedürfen und als wir zu behaupten im Stande sind. Was die Griechen und die Christen überhaupt betrifft, die für die Türken arbeiten, so mögen sie die Waffen für uns zur Wiedereroberung

des gemeinschaftlichen Vatererbes ergreifen, oder sich gefallen lassen, daß wir sie als die Helfer und Diener der Räuber behandeln."

Bei einem solchen politischen Princip, kühn und in aller Strenge aufrecht erhalten und durchgeführt, mußten die Sulioten sich von Anfang her in häufige Kriege mit den türkischen Autoritäten der Nachbarschaft verwickelt sehn: ihre ganze Existenz war der Kampf gegen diese. Sie waren siegreich und nach und nach hatten sie den Aga's von Margariti, von Paramythia und den Pascha's von Janina die sechzig Ortschaften abgewonnen, die die Parasuliotis bildeten. Eine natürliche Folge ihrer Siege war die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seiten der Besiegten; mit der Eigenthümlichkeit jedoch, daß sie in den Verträgen, die dieserhalb geschlossen wurden, zugleich als Sieger und unabhängig und als Besiegte und Unterthanen erschienen. So bezahlten sie fortwährend die gewöhnliche Kopfsteuer der Raja's (christlichen Unterthanen der Pforte) an die türkischen Autoritäten und entrichteten den Zehnten von ihren Heerden, ihrer Butter und ihrem Käse; während sie auf der andern Seite, denselben Zehnten und dieselbe Kopfsteuer in den eroberten Dörfern für sich erhoben. Ja noch mehr, von den Aga's und Pascha's der

Nachbarschaft selbst ließen sie sich eine Abfindung in Gelde bezahlen, wogegen sie ihre Ländereien mit Einfällen zu verschonen versprachen.

Von der innern Organisation der Republik ist nur wenig bekannt, doch gerade genug, um zu erkennen, daß alles auf das einfachste herging und mit dem Bedürfniß des Kriegs zu ihrer Subsistenz in Einklang stand. Die Familie war die Einheit, aus deren Verbindung mit andern der Staat bestand und nach der man seine Bevölkerung berechnete. Eine gewisse Anzahl von Familien, aus demselben Stamm entsprossen, bildete eine Phara oder ein Geschlecht, welches zusammen das Oberhaupt der ältesten oder angesehensten dieser Familien als ihren Chef anerkannte. So schossen die 5000 Bewohner der Suliotis in etwa 800 Familien zusammen, und diese wiederum bildeten 47 Phara's.

In Suli gab es weder Gerichtshöfe noch geschriebene Gesetze, ja nicht einmal ein rechtlich begründetes Herkommen fand statt. Die Streitigkeiten wurden durch den Ausspruch der Familien- oder Pharahäupter im Guten beigelegt. Für die öffentlichen Angelegenheiten entschied der Rath, der sich aus den 47 Chefs der Phara's bildete. Der Krieg war der häufigste, oder vielmehr der einzige Gegenstand dieser Berathung. Sobald er je-

doch für beschlossen galt, so traten für die Ausführung sogleich diejenigen Bestimmungen in Wirksamkeit, die schon von Alters her jedem Sulioten bekannt waren. Alles ging seinen bestimmten Gang: Sulioten vom Berge, Sulioten der Ebene, Anführer und Krieger, Männer und Weiber, jeder wußte, was ihm oblag, und that, was ihm zukam, mehr als beträfe es eine persönliche, denn eine öffentliche Angelegenheit. Bei der Annäherung des Feindes verließen die Sulioten der Ebene ihre Ortschaften, indem sie alles, was tragbar war, hinwegschafften: die Lebensmittel wurden vernichtet, Weiber, Kinder und Greise zogen auf den Hauptberg, die Männer blieben im Defilé zurück, sammelten sich um die Thürme und erwarteten ihre Kampfgenossen, welche zu ihnen herabstiegen; die ganze ebene Landschaft, die Parasuliotis, öde und verlassen, ward den Verwüstungen der Feinde hingegeben. Ohne andre Waffen als Flinte und Säbel und in ihren Kämpfen auf Wälder und Klippen beschränkt, wo jeder von seinem Posten aus wie auf eigne Gefahr und Rechnung stritt, war ihre Kriegskunst die einfachste, die man ersinnen kann. Alles beschränkte sich darauf, niemals zu fliehen und niemals ihre Feinde zu zählen. Wenige Maximen leiteten ihre Taktik: eine der son-

derbarsten darunter war die: dem zahlreichen Feinde nur eine kleine Anzahl von Streitern, dem schwachen eine große entgegenzustellen. Rückte der Feind mit 5 oder 6000 Mann gegen sie an, so traten ihm 150, höchstens 200 Sulioten entgegen und ermüdeten ihn in einzelnen Gefechten aus gedeckten Stellungen, bis er den Rückzug nahm. Erschien aber eine ausgewählte Abtheilung von 500 bis 1000 Mann, so warfen sie sich ihr mit ihrer ganzen Macht entgegen, in der Hoffnung, mit dem Siege zugleich einen wirklichen Vortheil zu gewinnen, Gefangene zu machen, zu plündern und sich zu bereichern, während im ersten Fall ihr ganzes Streben doch nur auf Vertheidigung ihres Gebietes gehen konnte.

Die Waffenmacht der Sulioten, verhältnißmäßig sehr groß, war natürlich an und für sich nur unbedeutend. Das Tetrachorion konnte bis 1000, das Heptachorion etwa 500 Bewaffnete stellen; so daß in ihren größten Unternehmungen sowohl als in ihrer drückendsten Noth ihnen nie mehr als 1500 Streiter, und selten so viel zu Gebote standen.

Die Weiber begleiteten die Männer in die Kämpfe, trugen ihnen Lebensmittel oder Munition zu und kämpften mit ihnen im Fall dringender

Noth. Sahen sie eine Abtheilung weichen, so eilten sie ihr zu Hülfe; zeigte ein Suliot sich minder muthig und kühn, so bestürmten sie ihn mit Schmähungen, erklärten ihn unwürdig ein weibliches Herz zu finden, oder entrissen ihm wohl gar die entehrten Waffen. Besser war es, eine Suliotin sah ihren Mann todt im Kampfe dahinsinken, als daß er sich ihr durch eine Feigheit erhielt. Das Herkommen machte sie dafür verantwortlich und ahndete den Unwerth ihres Mannes an ihr, mit anscheinend zwar geringen, aber durch die öffentliche Meinung erschwerten Strafen. Erschien sie am Brunnen, oder führte sie ihr Vieh zur Tränke, so vertraten zehn, zwanzig Suliotinnen ihr den Weg, mit dem Recht, ihre Krüge eher zu füllen, ihr Vieh eher zu tränken. Diesen Schimpf zu meiden, gab es für sie nur zwei Wege: sie mußte ihren Mann verlassen, oder ihn bestimmen, durch irgend eine kühne That seinen verletzten Ruf wieder herzustellen.

Der Suliot verließ seine Waffen niemals; er aß, er schlief mit ihnen. Das Gewehr über der Schulter, das Schwert an der Seite, den Dolch im Gürtel ging er zur Kirche und weidete er seine Ziegen. Diese Gewohnheit, beständig in Waffen zu gehen, machte alle plötzliche Streitigkeiten blutig

und oft für den innern Frieden gefährlich, wie dies unter Menschen von so wilder und stolzer Gemüthsart, in einem Lande wie Suli, wo die Rache für jede Beleidigung die wichtigste Angelegenheit der ganzen Familie war, natürlich seyn mußte. Daher sorgte das Herkommen auch dafür, die Gelegenheiten des Streites unter den Bürgern so viel wie möglich zu vermeiden. Den Männern war es verboten, sich in irgend eine Streitigkeit zwischen andern Männern oder zwischen Weibern zu mischen, selbst in der Absicht, sie zu schlichten. Man hielt diese Absicht für zu schwach gegen den glühenden Volkscharakter und gegen die Neigung des Sulioten, bei jeder Gelegenheit seinen unerschrockenen Muth zu zeigen. Nur die Frauen hatten das Recht, in den Streitigkeiten der Männer als Mittlerinnen aufzutreten. Ein andres Gesetz, nicht minder sonderbar, suchte den Zwistigkeiten zwischen Männern und Weibern zuvorzukommen. Ein Suliot, der eine Frau erschlug, mußte als Buße so viel Bürger auf seine Kosten ernähren, als die Erschlagene möglicher Weise noch hätte Kinder erzeugen können. Eine solche Strafe war einem Sulioten fürchterlicher als der Tod: und in der That vermied er mit einer Art von Schrecken, sich gegen eine Frau zu erzürnen oder sie anzugreifen.

So wirkten Sitte, Erziehung, Gesetz, die Religion selbst dahin, den natürlichen Muth des Volks zu erhöhen. Nächst der Tapferkeit war die erste Tugend eines Sulioten die Liebe zum Vaterland. Was lag daran, daß dies Vaterland, das rauhste, unfruchtbarste Gebirge, von Schlünden umringt, mit Klippen besetzt, öde und verlassen war. Der Suliot liebte es einmal als den Sitz der Freiheit; er liebte es um des Blutes willen, das es seinen Vätern gekostet, und um des Heldenmuths willen, den seine Erhaltung von ihm selbst verlangte; er liebte es endlich um des Stolzes willen, mit dem er von seinen unzugänglichen Bergen herab in der Ebene auf Unterworfene sehen konnte, und auf solche, die minder tapfer waren, als er.

Die Kriege und Kämpfe, welche die Republik Suli in den Zustand versetzt hatten, den wir hier andeuten, sind von niemand aufgezeichnet; die Sulioten selbst haben sie vergessen, und es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie für die Geschichte Griechenlands verloren sind. Erst seitdem der berüchtigte Ali Pascha von Janina mit ihnen in eine feindliche Berührung trat, hat man angefangen sich um dies Heldenvolk zu bekümmern und die Züge seiner Geschichte anzumerken. Die erste Veranlassung, bei der die Geschichte dieses Volkes

erwähnt, ist eine seiner größten und glücklichsten Unternehmungen. Es war im Jahr 1789; funfzehn Jahre waren seit dem Vertrag von Kainardgi, der den Krieg von 1769 zwischen der Pforte und Rußland beschlossen hatte, vergangen. Seit 1786 hatten die Feindseligkeiten wieder begonnen, und Katharine II war mit ihrem Bundesgenossen Joseph II wieder auf den Kampfplatz getreten. Von 1787 bis 1790 war Sieg auf Sieg den Fahnen der Verbündeten zugefallen, und die Pforte befand sich in größerer Gefahr, als während des ganzen vergangenen Feldzugs. Damals gedachte Katharine der Griechen, deren sie nicht bedurfte, nicht; als aber nach Josephs II Tode die ganze Last des Kriegs auf sie allein zurückfiel, da verfiel sie auf den Gedanken, sich einen Bundesgenossen an dem Muth und dem Freiheitsdurst der Griechen zu verschaffen. Es war die Rede davon, wie im Jahr 1770, in irgend einem Theile von Hellas einen Aufstand hervorzurufen, unter dessen Schutz das russische Heer dem eigentlichen Ziel des Kriegs desto unaufhaltsamer entgegengehen könnte. Die Sache hatte Schwierigkeiten, da man nach dem unglücklichen Ausgang des Aufstandes von 1770 den russischen Versprechungen keinen Glauben schenken mochte. Nur Epirus bot der russischen Politik

ein freies Feld; dahin sandte Katharine ihre Emissaire, mit einem Aufruf an alle Griechen: „die Feinde des Christennamens aus dem angemaßten Lande zu verjagen und ihre alte Freiheit wiederzuerobern!" — Suli ward zum Centralpunct des Aufstandes erwählt; alle Bandenchefs führten ihre Klephten *) hier zusammen, und diese bildeten, mit den Sulioten vereint, eine selbst der Zahl nach furchtbare Armee. Sie schlugen Ali Pascha aufs Haupt, während eine Flottille von 12 Schiffen, von dem berühmten Sulioten Lampros befehligt, die Seemacht der Türken im Archipel vernichtete.

So hatten die Griechen sich von neuem der Rache ihrer Todfeinde blos gestellt, als Katharine, den Drohungen Englands und Preußens nachgebend, sich mit der Pforte aussöhnte und ihre Verbündeten der Gnade ihrer Feinde überließ. Die Erzählung der traurigen Folgen dieser Versöhnung für die Griechen gehört nicht hierher.

Von allen griechischen Stämmen, die an dem Aufstand Theil genommen hatten, waren die Su-

---

*) Es muß bemerkt werden, daß dies der Name ist, den sich die unabhängigen Griechen selbst und nicht ohne Stolz beilegen, obgleich er eigentlich Räuber bedeutet.

lioten die einzigen, die auch für sich stark genug waren, um die Rache der Türken nicht fürchten zu dürfen. Ali, der das Paschalik von Janina erst seit zwei oder drei Jahren gewonnen hatte, war noch nicht im Stande die Schmach seiner Niederlage und den Tod seines Sohnes an den Sulioten zu rächen. Erst im Jahr 1792 konnte er mit dem lang gehegten Plan dazu hervortreten. Er hatte 8 oder 10,000 Albanesen, ausgesuchte Truppen, in Janina versammelt und ließ verbreiten, daß er an der Spitze dieses Heeres gegen Argyrokastro aufbreche, diese Stadt für die Kühnheit, mit welcher sie seinen Commandanten verjagt hatte, zu züchtigen. Hiermit jedoch noch nicht zufrieden, schrieb er in der Absicht, die Kräfte des Feindes zu theilen, einen Brief voll Lobeserhebungen und Schmeicheleien an die Sulioten, worin er sie aufforderte, sich an sein Heer anzuschließen, gegen einen doppelten Sold, den er ihnen versprach, „aus dem Grunde, weil sie ja doppelt so tapfer wären, als die Albanesen.“ — Allein die Sulioten schöpften Verdacht gegen diesen Vorschlag und schickten ihm, unter der Anführung Lampros Tsavellas, eines ihrer angesehensten Familienhäupter und des ersten Helden von Suli, nur 70 Mann, indem sie ihm antworteten: „diese Verstärkung genügt

dir, um überall siegreich zu seyn.“ Ali Pascha, betrogen in seiner Erwartung und unzufrieden, verfolgte nur um so eifriger seinen Plan. Er rückt mit seinen Albanesen und den 70 Sulioten gegen Argyrokastro aus; aber funfzehn Stunden von Janina macht er plötzlich Halt, läßt die sichern Sulioten, in dem Augenblick, da sie ihre Waffen verlassen haben, überfallen, in Fesseln schlagen, und mit Ausnahme ihres Anführers nach Janina schleppen. Hierauf wendet er um und stürzt in Sturmeseil gegen Suli, das er unvorbereitet zu treffen und zu gewinnen hofft. Allein der Schlag war vereitelt: einer der Braven des Tsavellas ist den Albanesen entsprungen, stürzt sich in den Thyamis, gelangt unter tausend feindlichen Kugeln glücklich an das andre Ufer und erreicht beschwingten Laufs die heimathlichen Mauern, drei Stunden jedoch nur vor Ali. Als der Pascha ankommt, findet er die Sulioten auf ihren Posten und hält still.

Wüthend, doch noch in der Hoffnung, den Sieg ohne den gefürchteten Kampf zu gewinnen, läßt er den Helden Tsavellas vorführen und erklärt ihm: „Verschaffe mir den Besitz deines Landes, und du sollst fürstlich belohnt werden; verweigerst du's, so lasse ich dich bei schwachem Feuer rösten.“

„Wie kann ich dir, gefangen wie ich bin, verschaffen, was du begehrst?“ anwortete Tsavellas. „Laß mich meinen Sohn von Suli herabholen, der mir theurer ist, als das Leben; behalt ihn als Geisel und laß mich handeln.“ Ali vertraut diesen Worten, läßt Tsavellas los und begnügt sich, seinen Sohn Photos, einen Jüngling von 18 Jahren, in dem wir bald den Helden dieser Geschichte erkennen werden, zurückzubehalten.

Am Fuße der Berge von Suli gelagert, erwartet Ali voll Ungeduld die Erfüllung der Versprechungen des Sulioten; seine Erwartung endete mit dem Empfang des nachfolgenden Schreibens vom hochherzigen Tsavellas.

„Ich freue mich, Ali Pascha, einen Schurken hintergangen zu haben; mein Vaterland gegen einen Räuber zu vertheidigen, habe ich meinen Sohn geopfert. Er stirbt — allein mir bleibt die Hoffnung, ihn zu rächen. Türken deines Gelichters werden sagen, daß ich ein grausamer Vater sey — ich aber antworte: wenn du unsern Berg erobert hättest, du hättest meinen Sohn, die Meinigen und alle Sulioten erwürgt, ohne daß wir unsern Tod zu rächen hoffen durften. Siegen wir, so werden mir andre Kinder zu Theil werden, denn meine Frau ist jung. Mein Sohn aber wird troß

seiner Jugend gern für sein Vaterland sterben, sonst wäre er nicht werth zu leben und mein Sohn zu heißen. Er wird den Tod muthig erdulden, sonst verdiente er kein echter Sohn Griechenlands zu sein. Komm also, Ungläubiger, denn ich brenne vor Begierde, mich an dir zu rächen." —

Dieser Brief und der heldenmüthige Trug Tsavellas verdoppelten die Wuth des Feindes: aber Ali's Zorn unterlag stets der Berechnung. Zum zweiten Mal in seinen Planen betrogen, hoffte er durch die Zeit und den Schrecken, den die Entwickelung seiner ganzen Macht hervorbringen würde, zu siegen. Er vertheilte seine Truppen rings um den Berg der Sulioten, besetzte alle Zugänge, die ihnen Hülfstruppen oder Munition zuführen konnten, und entfaltete eine Armee, die bald 20 bald 22,000 Mann angeschlagen wurde und gewiß nicht unter 15,000 Mann betrug. Dieses Heer theilte er in vier Divisionen, deren zahlreichste er seinem und seines Sohnes Muchtar Befehl vorbehielt, welcher letztere die Sulioten = Dörfer am Fuß des Berges und den Eingang des Defilees nach Suli besetzte.

Es ist ungewiß, wie lange er in dieser drohenden Stellung geblieben sein würde, wenn er nicht zufällig von einem Plan, den die Sulioten zu einem Ueberfall und zur Gefangennehmung der

Person des Pascha verabredet hatten, Nachricht erhalten hätte. Diese Kühnheit überwand seine Geduld: er beschloß zu schlagen und zu siegen, versammelte die angesehensten Officiere der Albanesen in seinem Zelt, das 8 bis 10,000 Mann auserwählter Truppen umringten, und ermahnte sie im Namen des Korans und der Ehre zum muthigsten Angriff. Der Augenblick, sagte er, sich an dieser Handvoll Chaurs und Ziegenräuber zu rächen, sey gekommen, und um ihren Muth desto glühender anzufachen, verhieß er 500 Piaster Belohnung jedem, der in Suli eindringen würde. Bei diesem Versprechen zogen die Albanesen ihre Schwerter, zerbrachen die Scheiden und schworen sie nicht aus den Händen zu legen, bis sie vollbracht hätten, was der Vizir begehrte. Dieser begeisterten Schaar und dem Rest der Armee des Pascha hatten die Sulioten nicht mehr als 1300 Streiter unter der Anführung Georg Botzaris, des Nebenbuhlers Lampros Tsavellas in Erfahrung, Muth und Kriegsgewandtheit, entgegenzusetzen, und am 20sten Juli 1792 war es, wo so unverhältnißmäßige Kräfte in einer Schlacht sich messen sollten, die den berühmtesten Kämpfen des Alterthums und denen der für die Freiheit erglühten Schweizer an die Seite gestellt zu werden verdient. —

Nach einer muthigen Gegenwehr am Eingang ihres Defilees zogen sich die Sulioten auf Kiapha zurück, als auf einen festeren und für den Kampf kleiner Streitpartien günstigeren Punkt. Hier entbrannte der fürchterlichste Kampf. Angespornt durch die Versprechungen des Vizirs, griffen die Albanesen mit neuem Muth und einer Ausdauer an, welche die Sulioten wenig gewohnt waren. Zwei Stürme waren abgeschlagen, das Defilee mit ihren Todten bedeckt — sie liefen wie in Verzweiflung zum dritten Sturme an. Die Hitze war ungewöhnlich groß, und die Sulioten erfuhren alles, was die vereinten Geiseln des Hungers, des Durstes und der Ermattung Peinigendes haben. Ihre Flinten waren von dem unausgesetzten Feuern und der glühenden Sonnenhitze so heiß, daß man sie nicht mehr anrühren konnte — allem dem zum Trotz setzten sie den Kampf fort und wichen erst, nachdem das Blutbad zehn volle Stunden gewährt hatte. — Rückwärts Kiapha, in den höhern Theilen des Gebirgs, nahmen sie neue Stellungen. Eine kleine Abtheilung, mit Georg Botzaris an ihrer Spitze, blieb bei dem zweiten Thurm zurück. Zwischen ihm und Suli legt sich ein größrer Haufe, von Lampros Tsavellas angeführt, in Hinterhalt, indem ein dichter Wald über dem Defilee sie den Blicken der Feinde ver-

birgt, und die letzten 400 Streiter stellen sich vor Suli selbst zum Empfange des Feindes auf. — Die Albanesen, angezogen durch den neuen Reiz eines so seltenen Sieges, begnügen sich in Kiapha Athem zu schöpfen, und verfolgen dann sorglos und begeistert ihren Weg nach Suli. Beim zweiten Thurm — kein Widerstand! Sie lassen ihn hinter sich und klettern höher und höher gegen den letzten Gipfel des Berges hinan, und schon sind sie im Angesicht und unfern von Suli. —

Allein alle diese Bewegungen waren berechnet; die Sulioten erwarteten unerschrocken ihren Feind, der sich für sie immer noch nicht tief genug in die ihm gelegte Schlinge verstrickt hatte. Dennoch war die Zahl und der Muth der Türken so unerwartet und so groß, daß man über den Ausgang dieses Kampfs keinesweges gewiß sein konnte, wenn nicht ein unberechneter Umstand sich ins Mittel schlug, der urplötzlich alles zum Vortheil der Angegriffenen umwandelte.

Einige Weiber, von der Nähe des Feindes erschreckt, glaubten das Vaterland eiligst retten zu müssen. Die Gattin Lampros Tsavellas, die kühne Moscho, sprengt die Kisten mit Patronen, zu denen sie nur mit Mühe gelangt, füllt ihre Schürze mit dem Gefundenen, ergreift Säbel und Gewehr und stürzt sich, an der Spitze eines begeisterten

Haufens von Weibern, den andringenden Albanesen entgegen. Hingerissen von diesem Anblick, folgen die Männer, vor Suli aufgestellt, dem entflammenden Beispiel ihrer Frauen, werfen sich auf den Feind und drängen ihn bis an den zweiten Thurm zurück. Dort empfängt Botzaris mit einem fürchterlichen Feuer die Flüchtigen, und in demselben Augenblick tritt Tsavellas aus seinem Versteck hervor. So von allen Seiten umringt, ohne Ausweg vor und hinterwärts, sinken die Türken unter einem dichten Hagel von Kugeln und unter den vernichtenden Felsstücken, welche die Suliotinnen auf sie hinabrollen. Alles was über den zweiten Thurm hinaus gewesen ist, wird niedergestreckt; der Rest stürzt ordnungslos gegen die Ebene hinab, von den Siegern verfolgt. — Rache glühend, vom Kampf entflammt, zog die Heldin Moscho ihrer Schaar voraus, bis sie bei dem Thurm von Kiapha ein trauriges Schauspiel fesselt. Die Leichen von neun jungen Sulioten umringen das Gemäuer; sie hatten den Auftrag gehabt, es zu vertheidigen. Der zehnte, ihr Anführer, verhauchte so eben seinen Geist, und nur zu bald erkannte ihn Moscho: es war Kitsos Tsavellas, ihr Neffe. Sie beugte sich mit einem Kuß auf seine noch zuckende Lippe, warf ihre Schürze über ihn und sprach ihm den kurzen

Myrialog: „Geliebter Neffe — dein Leben zu retten, bin ich zu spät gekommen — aber deinen Tod an deinen Mördern zu rächen — nicht.“ Darauf setzt sie den flüchtigen Türken mit erneuter Kraft und verdoppeltem Zorne nach. —

Unbeschreiblich war der Schreck und die Verwirrung im Heer des Pascha. Was sich in den Schluchten und in den Wäldern verbergen konnte, hielt sich für glücklich; die andern ließen von der Flucht nicht eher ab, bis sie die Thore von Jannina erreicht hatten, und fast alle hatten ihre Waffen weggeworfen, weil sie die Schnelligkeit ihres Laufs behinderten.

Provision, Bagage, Waffenvorräthe, der Kriegsschatz, alles fiel den Siegern in die Hände — man schätzte den Verlust des Pascha auf 3000 Mann; die Sulioten hatten 74 Todte und gegen hundert Verwundete. —

Ali Pascha, der von fern den Untergang seines Heers auf dem Berge von Suli mit angesehn hatte, war der erste zur Flucht gewandt, und ließ sich dabei so wenig Zeit, daß er auf einem Wege von 8 bis 10 Stunden zwei Pferde erjagte. In Jannina angekommen, verschloß er sich in seinen Palast, und blieb mehr als 14 Tage für jedes menschliche Auge unsichtbar. Ja, damit Niemand

sehe, in welchem Zustand seine einst so prunkvolle Armee nach der Hauptstadt zurückkehre, so verbot er bei Todesstrafe, an diesem Tage aus dem Fenster zu blicken.

Nach dieser Maßregel eilte er den Bischof von Jannina an die Sulioten abzusenden, durch dessen Vermittelung der Friede endlich auf folgende Bedingungen zu Stande kam. 1. Den Sulioten wurde eine Strecke Landes nach ihrer Wahl überlassen; 2. 100,000 Piaster wurden ihnen als Lösegeld für die türkischen Gefangenen gezahlt, und 3. alle gefangene Sulioten, und besonders der junge Photos Tsavellas, wurden unentgeltlich entlassen. —

So endete dieser so ungleiche, so drohende Kampf siegreich für die Sulioten. Welche Gesinnung er aber im Herzen des blutdürstigen Vizirs zurückgelassen, bedarf nicht erst erwähnt zu werden.

Allein die Umstände begünstigten Ali Pascha's Rachepläne nicht. Erst im Jahre 1800, volle acht Jahre nachher, konnte er diese wieder näher ins Auge fassen. Furchtbare Rüstungen begannen — ihr Zweck blieb verborgen. Das Heer, das sich um ihn sammelte, nach einigen Berichten 28,000 Mann stark, enthielt sicher 20,000, und noch wußte Niemand, welchem Feind dieser Angriff galt

Plötzlich bewegten sich diese Massen, und das Heer lag vor den Bergen von Suli.

Die Sulioten waren diesmal unvorbereitet im vollsten Sinn des Worts und in der ungünstigsten Lage von der Welt. Keine Munition, keine Lebensmittel waren da, und zur Vollendung des Unglücks, war Georg Botzaris selbst, ihr kühner Führer zum Sieg in dem letzten Kampfe, ihnen untreu geworden. 25,000 Piaster und die Schmeicheleien Ali's hatten ihn vermocht sich mit seinem ganzen Anhang, gegen 200 streitbaren Männern, aus Suli zu entfernen. Dennoch ward der Kampf einmüthig beschlossen, und jeder eilte an seinen Posten. —

Lampros Tsavellas selbst war seit fünf Jahren todt; allein er hatte in seinem Sohne Photos, jetzt fünf oder sechs und zwanzig Jahr alt, dem Vaterland einen Helden hinterlassen, er war es, den die Sulioten an die Spitze ihrer Kriegsmacht stellten. Photos hatte 200 Mann weniger als im vorigen Kampf; der Feind 5 bis 6000 mehr — vielleicht ein Beweggrund für jeden andern Feldherrn, sich in desto engere Verschanzungen zurückzuziehn: für Photos war es ein Grund mehr, dem Feind im Angriff zuvorzukommen. Das Gros der türkischen Armee erschien den 2ten Juni in

vier Colonnen aus so viel verschiedenen Richtungen vor den Bergen von Suli, und erwartete den Pascha, welcher drei Tage nachher in Lyva, einem Dorf auf halbem Wege zwischen Jannina und Suli, sein Zelt aufschlug. Photos hatte indeß den Feind nicht in seinen Defileen erwartet: er war ihm entgegengegangen, hatte ihn an vielen Orten geneckt, geschlagen, verwirrt, und behauptete bei des Pascha's Ankunft noch Stellungen vor seinen vaterländischen Bergen. — Ali beschloß sogleich den Angriff; nachdem er von der Stellung seiner vier Colonnen Ueberzeugung erlangt und erfahren hatte, daß der Aga von Paramythia die Höhen von Birtsacha, zwei Stunden nordöstlich von Suli, besetzt habe, befahl er seinen besten Truppen noch desselben Tages, ihn in dieser Stellung zu verstärken und auf dem Weg von Systrani ohne Aufenthalt dahin zu eilen. Seine Absicht war dabei, am andern Tage Suli selbst mit aller Macht anzugreifen. Allein die Befehle des Pascha's wurden nicht ausgeführt, wie er sie berechnet hatte. Die achttausend Albanesen waren, statt Birtsacha noch an diesem Tage zu erreichen, in Systrani, zwei Stunden davon, liegen geblieben und hatten sich hier der nächtlichen Ruhe überlassen. Photos, durch seine Kundschafter hievon unterrichtet, wählt

200 Sulioten, die Bravsten unter den Braven, steigt noch in der Nacht gegen Systrani hinab und nimmt eine vortheilhafte Stellung auf dem Wege nach Birtsacha, ohne daß der Feind von seiner Nähe etwas ahnet. Am andern Morgen, um die Stunde, da die Türken sich in Marsch setzen, detaschirt er eine kleine Schaar, um den Feind zu necken und vorwärts zu locken. Die Kriegslist gelingt. Eine Abtheilung von 1200 Türken, unter Anführung Mustapha Zyguris, gereizt und herausgefodert durch den kleinen Haufen der Sulioten, stürzt in Unordnung zu ihrer Verfolgung hervor, indeß das Hauptcorps maschinenmäßig, jedoch mit geringerer Eil, dieser Bewegung nachfolgt. Kaum haben die Türken unter Zyguris den bestimmten Punkt des Defilees erreicht, als Photos mit Löwenmuth an der Spitze der Seinigen hervorstürzt, Zyguris niederstreckt, sein Haupt vom Rumpfe trennt und eine weite Lücke in die türkischen Schaaren bricht, ehe diese noch Zeit haben, zu bemerken, daß sie in eine Schlinge gefallen sind. Der sechsfach stärkere Haufe, vor Staunen und Schreck erstarrt, löst sich endlich in allgemeine Flucht auf und stürzt in fürchterlicher Verwirrung gegen Birtsacha, bis wohin er die Straße mit seinen Todten bedeckt. Der Zorn des Pascha bei dieser

Nachricht überstieg alle Grenzen; dessen ungeachtet beharrte er in seinem Plan, mit der Abänderung jedoch, ihn von größeren Kräften, als diese eben vernichteten, ausführen zu lassen. Die Vorbereitungen dazu nahmen einige Tage hin; endlich war alles für den 8ten Juni bereit, es war Nacht, der Befehl war gegeben, mit Tagesanbruch die Defileen von Suli anzugreifen.

Die ganze Armee lag im Schlummer, als plötzlich durch die tiefste Nacht der Wiederhall eines heftigen Gewehrfeuers die Schläfer erweckt. Sogleich fangen die Albanesen von allen Seiten an zu rufen: die Sulioten, die Sulioten! Sie waren es in der That, dieselben 200 Mann, die drei Tage vorher den Feind bei Systrani aufgerieben hatten, verstärkt von 50 ihrer Gefährten und angeführt von Photos Tsavellas. — Die Verwirrung erreicht ihren höchsten Grad: eine Türkenschaar stürzt sich auf die andere, und wenn noch einzelne Haufen fechten und sich vertheidigen, so ist's weniger aus Muth und Entschlossenheit, als weil die Nacht zu sehen verhindert, wohin die Flucht zu nehmen sey und wo man den fürchterlichen Sulioten entgehen könne. Bei dem ersten Schein des Tages bricht jedoch auch dieser schwache Widerstand zusammen, und das ganze Heer wirft

sich in die eiligste Flucht. Aber in diesem Augenblick erwacht ein grauses Unwetter, ein entsetzlicher Sturmwind schleudert Hagel und Regen den Fliehenden ins Gesicht, und peitscht sie unter die Schwerter der Sulioten zurück. Die Schrecken des Aberglaubens vereinigen sich mit denen einer verlornen Schlacht: blind stößt ein Haufe den andern gegen Lyva, wo der Pascha noch weilt und nicht wenig erstaunt ist, die Seinigen in diesem Aufzug zurückkehren zu sehen. Es war in dieser Niederlage und in diesem Sieg des Feindes etwas Geheimnißvolles, Uebernatürliches, das die Feigheit der Türken beruhigte und ihnen Muth einflößte, sie unverhohlen zu zeigen. Sie fingen an laut gegen den Krieg zu murren und brachen in Vorwürfe gegen den Pascha aus. Einige Haufen verlangten laut abzuziehen, und schworen sich nicht mehr gegen jene Sulioten zu schlagen, die keine Menschen, sondern leibhafte Teufel wären, bloß dazu geschaffen, die Menschen umzubringen. — Ali erkannte an dieser Stimmung seines Heeres wohl, daß es Zeit war, ihm mit Nachgiebigkeit entgegenzukommen; um seine Armee zu behalten, mußte er ihr Betragen billigen, ihrer Ueberzeugung schmeicheln und ihre feigen Herzen für sich gewinnen. Er gelobte ihnen also, daß sie nun nicht mehr

gegen die Sulioten in offenem Felde zu streiten haben sollten; es komme nur darauf an, sie von weitem zu blockiren, und hiezu beabsichtige er Festungen zu bauen, die sie vor ihren Ueberfällen schützten. — Diese Verheißungen beruhigten die Albanesen in etwas, und Ali raffte nun im ganzen Lande gegen 3000 Maurer auf, welche Tag und Nacht an Erbauung von 12 Castellen rings um den Berg von Suli arbeiten mußten. Diese 12 Festungen, deren nächste 2 und deren letzte 5 Stunden von Suli entfernt war, beherrschten alle Punkte, auf denen die Sulioten noch mit dem flachen Lande communiciren konnten, und hatten die Absicht, den unbesiegbaren Feind durch eine enge Blocade und deren Folge, den Hunger, zur Uebergabe zu nöthigen. — Von dieser Zeit an hatten denn alle Ausfälle und alle Heldenthaten der Sulioten keinen andern Zweck, als sich Mundvorrath und Kriegsmunition zu verschaffen. In stürmischen und dunklen Nächten besonders durchbrachen sie die Kette von Festungen um sie her, verbreiteten sich im Lande und brachten Lebensbedürfnisse, Material und Gefangene auf unzugänglichen Pfaden zu ihren darbenden Mitbürgern zurück. In der ersten Zeit der Blocade besonders waren ihre Ausfälle selten fruchtlos, und so waren

es die Türken, auf die die größte Last der Entbehrung und des Mangels, in dieser neuen Kriegsart, zurückfiel.

Ali ward dessen inne und versuchte es von neuem mit der List. Er ließ den Sulioten Frieden anbieten, auf der Basis der Wiederherstellung auf den alten Fuß, wenn sie ihm 24 Geiseln für das Versprechen stellen wollten, seine Güter mit ihren Streifereien zu verschonen. Die Sulioten nahmen den Antrag an, stellten die Geiseln, und nun war vom Frieden nicht mehr die Rede. Der Pascha hatte gehofft, die Verwandten der vier und zwanzig Unglücklichen, die in seiner Gewalt waren, würden sich dem Kriege widersetzen. Seine Erwartung schlug fehl. Die Sulioten schrieben ihm in wenig Worten: „Ali Pascha, wir haben bis jetzt in diesem Kampf für unsre Freiheit 17 Mann verloren. Wenn du die 24 Geiseln ermordest, so sind 41 Opfer für das Vaterland gefallen — es ist uns mehr werth!" —

Andre Listen wurden versucht; alle schlugen dahin aus, den Stolz und die Stärke der Vaterlandsliebe in diesem Heldenvolke an den Tag zu legen. Ali wagte es einmal ihnen vorzuschlagen, ihm ihr ödes Vaterland abzutreten und dafür ein ander Land zu wählen, und überdies noch 2000

Beutel als Entschädigung anzunehmen. Die Antwort der Sulioten lautete: „Wir grüßen dich, Ali Pascha! Unser Vaterland gilt uns mehr als dein Geld und die glücklichen Länder, die du uns versprichst. Dein Bemühen ist umsonst: unsre Freiheit ist für Geld nicht feil — nicht für alles Gold der Erde; du kannst sie nicht gewinnen, als mit dem Blut des letzten Sulioten." —

Nach dieser Antwort wollte Ali den Versuch machen, ob seine Verheißungen nicht bei den Einzelnen bessern Eingang fänden, als bei der Masse des Volks. Er ließ daher dem Dimos Zervas, einem der angesehensten Chefs, 800 Beutel versprechen, wenn er sich mit den Seinigen aus Suli entfernen wollte. Zervas antwortete ihm: „Ich danke dir, Vizir, für dein Anerbieten; allein die 800 Beutel schicke mir nur nicht, ich würde sie nicht zählen können; und wenn ich's könnte, so gäbe ich dir für all' dies Geld nicht etwa mein Vaterland dahin, wie du meinst — nein, auch noch nicht einen einzigen Stein desselben. — Mit deinen Ehren und Würden, die du mir versprichst, weiß ich nichts anzufangen: meine Ehre und mein Reichthum sind die Waffen, mit denen ich mein Vaterland vertheidige und ehre."

Zehn Monate waren seit Anfang der Blocade schon verflossen, und alles war noch in demselben Zustand der Unentschiedenheit als am ersten Tage. Das türkische Heer litt drückenden Mangel und sein wiedererwachter Muth schwand von neuem mehr und mehr dahin; dennoch gelang es den Schmeicheleien und den Verheißungen Ali's es zusammenzuhalten. Was er an Menschen durch Desertion und durch Krankheiten verlor, wußte er immer schnell zu ersetzen, und Momente der Erholung und Begeisterung herbeizuführen, die die Truppen für ihn gewannen. Anders aber stand es bei den Sulioten. Jeder verlorne Streiter war eine unersetzliche Einbuße, und sie hatten deren schon 25 verloren! Ihr Mundvorrath ging zu Ende; das Land umher war erschöpft, keine Gelegenheit zu glücklicher Beute erschien mehr, nur dem Feinde allein konnten sie von Zeit zu Zeit noch einige Lebensmittel abgewinnen. Im gewöhnlichen Gang der Dinge waren sie auf Wurzeln, wildwachsende Früchte und Baumrinde beschränkt, die sie mit etwas Mehl zu Brot verbackten: dies war die Nahrung, die ihre durch unablässige Kämpfe und Wachen in Frost und Schnee erschöpften Kräfte wiederherstellen sollten! Täglich begruben sie von ihren Unglücksgenossen, und die Leichen füllten den Ort mit ge-

fährlichen Dünsten. Dennoch sprach in dieser Zeit der Noth kein Suliot von Uebergabe; sie schien unmöglich, wie es unmöglich war, daß dieser Zustand länger dauern konnte: der Augenblick war da, zu erliegen, oder um jeden Preis eine Erleichterung dieser unerträglichen Lage aufzufinden. Man beschloß eine Colonne von 417 Männern und 174 Weibern zu bilden und diese mitten durch die feindliche Linie nach Parga zu senden, um von da Lebensmittel herbeizuschaffen. Der Plan gelang: die Colonne gelangte glücklich durch die türkischen Linien, schleppte sich nach Parga und ward von den Einwohnern mit offenen Armen aufgenommen. Man nährte, tröstete, stärkte sie vier Tage hindurch, und belud sie am fünften mit allem, was die Unglücklichen acht Stunden weit durch Schluchten und feindliche Posten hindurch tragen zu können schienen. Die Schaar näherte sich behutsam den Mauern der Vaterstadt. Vorauf gingen 100 Mann, wenig beladen, zum Kampf gerüstet. 1200 Türken erwarteten sie in einem Engpaß; allein so groß war die Entmuthigung der Feinde, so imponirend die Art und Weise, mit der die Sulioten auftraten, daß man sie ohne Angriff vorüberziehen ließ. Diese warfen sich in ihre Berge und kamen in größter Eil und wohlbehalten zu den Ihrigen zurück.

Allein sie hatten Mühe sie wiederzuerkennen, so groß war die Veränderung, die diese schmerzenvollen fünf Tage auf ihren Körpern hervorgebracht hatten. Hager, ausgezehrt, mit irren Blicken, die Haut schwarz und vertrocknet, glichen sie wandelnden Skeletten, und viele vermochten nur mit Mühe sich noch aufrecht zu erhalten.

Die Hülfe von Parga kam zu rechter Zeit; die Noth verschwand für einen Augenblick; doch nur zu bald stellte der Hunger sich wieder ein, und wenn auch nicht in so schreckender Gestalt wie vorher, so doch noch immer unerträglich für jeden Andern, als einen Sulioten! Bewunderungswürdige Kraft der Liebe — der Vaterlandsliebe! Mitten unter unbeschreiblichen Entbehrungen und Leiden blieb ihr kühner Muth ungeschwächt, ihre Geistesgegenwart immer gleich stark, ihr Stolz ungeschmälert, ihr Frohsinn gleich lebendig, und ihre heitre Laune ungetrübt. Zwei Beispiele genügen, dies zu zeigen: Der Pascha hatte einen Preis von 500 Piaster auf jeden Kopf eines Sulioten gesetzt. Diese erfuhren dies und schrieben an Ali: „Du bietest die Köpfe der Sulioten zu niederm Preise aus; wahrscheinlich weißt du noch nicht, wie kostbar und schwer zu haben sie sind. Wir glauben dagegen die der Türken richtig zu schätzen, und die-

ten Jedem, der einen solchen bringt, zum Lohn — zehn Patronen." —

Ein andermal hatten die Türken einen Esel erbeutet, der sich einem ihrer Posten auf der Weide zu sehr genähert hatte. Die Sulioten verlangten ihn zurück und boten Lösegeld oder Entschädigung. Die Türken gaben das Thier frei, ohne den Preis zu bestimmen. Sogleich schickten die Sulioten ihnen einen Türken zurück und baten um Entschuldigung, daß sie den Preis nur sehr genau bezahlten. — So waren die Sulioten noch im 18ten Monat der Belagerung ihres Berges. —

Wir müssen hierbei gedenken, daß sie nie aufgehört hatten im feindlichen Lager selbst Einverständnisse zu unterhalten, die früher oder später zur Aufhebung der Blocade führen konnten.

Der größte Theil der türkischen Obristen bestand aus solchen Agas und Beys, die, ohne in eigentlicher Abhängigkeit von Ali zu stehen, aus Furcht vor ihm, oder durch die Hoffnung der Beute verführt, ihm ihren Beistand zugesagt hatten. Die Sulioten nährten die Hoffnung, mehrere dieser Anführer nicht allein zum Abzuge, sondern auch zu feindlichen Schritten gegen Ali Pascha selbst zu bewegen, um so mehr, da diese kleinen Chefs offenbar die natürlichen Feinde des übermächtigen Vi-

zirs sein mußten. Die Drohungen, die Schmeicheleien und das Gold Ali's allein hatten sie so lange noch bei seinen Fahnen erhalten.

Der Geschicklichkeit Photos und Dimos Drakos, seines würdigen Nebenbuhlers, gelang es endlich, die schwankenden Bundesgenossen zu bestimmen: man verstand sich, und ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß kam zwischen den Sulioten einer Seits, und dem Pascha von Berat, Ibrahim; dem Pascha von Delvinon, Mustapha; Islam, Aga von Paramythia, und Mahmoud, Aga von Konispolis andrer Seits zu Stande.

Die neuen Verbündeten versprachen, Ali von allen Seiten zugleich mit Krieg zu überziehn, während die Sulioten ihn von ihren Bergen zurücktrieben. Den letzten wurden überdies 40 Beutel zum Ankauf von Lebensmitteln und Provision bewilligt, auf diese Bedingungen hin Geiseln gewechselt; die Sulioten sandten die ihrigen nach Delvinon, wo sie unter der Huth Mustapha's bleiben sollten.

Aber Photos Tsavellas kannte seine Bundesgenossen, und rechnete nur wenig auf ihre Kraft und ihre Einigkeit. Alles, was er vermochte, war, ihnen mit seinem Beispiel voranzugehen, und hiezu schickte er sich sogleich an. Schon am folgenden

Tage nach Abschluß der Verhandlungen ergriff er die Offensive gegen Ali: keinen Tag vergönnte er den Türken Ruhe und Erholung; unaufhörlich griff er sie an, wo sie nur sichtbar wurden, selbst in ihren Castellen; nahm ihnen Gefangene ab, die er nackt und ohne Waffen zurücksandte, und schreckte sie dergestalt, daß sie ihre Thürme nicht mehr zu verlassen wagten. Umsonst — das Beispiel war für seine trägen Verbündeten verloren; — nichts geschah von ihrer Seite, weder ernsthaft, noch zu rechter Zeit, noch überhaupt.

Desto thätiger war Ali, den dieser Abfall seiner Obristen auf's äußerste erschreckt hatte. Gold, Schmeicheleien und Verheißungen galten ihm nichts bei dieser Veranlassung, und mit dieser Hülfe gelang es ihm das gefährliche Bündniß, noch ehe es zu Stande kam, völlig unwirksam zu machen. —

Der Pascha von Delvinon hatte einem Gardikioten die Vertheidigung seines festen Schlosses anvertraut, und eben derselbe war der Hüther der sechs suliotischen Geiseln. Dieser Verräther verkaufte für sechzig Beutel seinen Herrn, die ihm untergebene Festung und die sechs Sulioten an Ali. Kaum waren die letztern ausgeliefert, so wurden vier davon zu Jannina hingerichtet; die zwei

andern aber, ein Bruder Photos und ein Sohn Dimos Drakos, bis auf weiters in Fesseln gelegt. Jenen Beiden schrieb er den hartnäckigen Widerstand Suli's besonders zu, und sie von der Sache des gemeinsamen Vaterlandes durch falsche Milde, List oder Gewalt abzuwenden, dahin ging seit einiger Zeit all sein Streben. Die Furcht, den Sohn oder den Bruder in's Verderben zu stürzen, hoffte er, solle sie für's erste zu milderen Gesinnungen bringen. —

Dimos und Photos erfuhren bald genug, was vorgegangen war. Ihnen war nicht zweifelhaft, in welcher Absicht der Tyrann ihres Blutes schonte; es bedurfte jetzt einer feierlichen Erklärung, die sie in den Augen ihrer Landsleute wegen einer so unverschuldeten Gnade rechtfertigte. Sie versammelten ohne Verzug das Volk, riefen ihre Priester herbei und sagten zu diesen: „Wir haben Mustapha von Delvinon sechs Geiseln übergeben; sie sind an Ali verkauft worden, und alle sechs sind — todt; — denn todt ist der Suliot in den Händen Ali's. Leset die Todtenmesse für die sechs Todten.“ — Das Gebet wurde gehalten und beim Austritt aus dem Tempel stürzen Photos und seine Helden auf die Türken, von denen sie nicht eher ablassen, bis sie den Verlornen eine große Anzahl

Sühnopfer dargebracht haben. — Kurze Zeit darauf mußte Ali sich dem wiederholten großherrlichen Befehl beugen, der ihm gebot nach Adrianopel gegen Georgim Pascha zu marschiren. Er war genöthigt einen Theil der Blocadetruppen mit sich zu nehmen, und die Sulioten fingen an wieder freieren Athem zu schöpfen. Sie konnten nun wieder häufiger in die Ebene hinabsteigen und die nächsten Ortschaften erreichen; und diese unerwartete Freiheit ward auf das eiligste und sorgfältigste benutzt, um sich mit Munition und Mundvorrath auf künftige Fälle zu versehen.

Die Aufsicht über diese Vorräthe ward einem Mönch, Namens Samuel, anvertraut, einem der sonderbarsten Charaktere in diesem außerordentlichen Kampfe. Samuel war ein frommer, redlicher, für seinen Glauben begeisterter Mann, aber phantastisch und abergläubig im höchsten Grade. Vom Evangelio kannte er nichts als die Offenbarung Johannis, in der er die wunderbarsten Dinge über Suli gelesen, und die ihn über keinen Fall in Zweifel ließ. Glühend von Vaterlandsliebe, glühender noch von Haß gegen die Türken, ließ er es bei Ermahnungen und Anfeuerungen zum Kampf bis zum Tode nicht bewenden; nein, er ergriff mit den Andern Gewehr und Säbel und befeuerte durch

sein Beispiel besser noch als durch die Gluth seiner Reden. Dieser Mann ward mit der Obhut der Vorräthe beauftragt, und er fing sein Amt damit an, ein kleines Fort zu diesem Zweck auf halbem Wege zwischen Suli und Kiapha zu erbauen, dem er den Namen Kiungi gab.

Zu allen diesen Vorbereitungen hatten die Belagerten zehn Monate Zeit, denn so lange währte die Abwesenheit des Vizirs. Nach Verlauf dieser Frist kehrte er zurück und legte sich von neuem mit seinem ganzen Heer vor den Berg von Suli. Die Blocade hatte schon eine Zeit lang wieder in der gewohnten Art gedauert, als Ali von neuem auf den Gedanken verfiel, die Sulioten durch Friedensvorschläge zu gewinnen, um sie desto sicherer zu vernichten. Mit dieser Absicht sandte er einen Mann zu ihnen, der von nun an unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt.

Es ist schon des verrätherischen Abzuges des Phara-Chefs, Georg Botzaris, gedacht, des Helden, der, nachdem er den Pascha besiegt hatte, sich ihm verkaufte. Georg war jetzt (1801) todt und hatte zwei Söhne hinterlassen, Notos und Kitsos (Christos), beides Jünglinge von seltenem Verdienste. Kitsos besonders war der Gegenstand allgemeiner Liebe und gerechter Bewunderung. Mit dem Hel-

denmuth eines Sulioten verband er eine Klugheit, eine Mäßigung und eine Sanftmuth, zu der er in Suli wenig Vorbilder gesehen haben mochte. Der Verrath ihres Vaters hatte die Jünglinge unwillkürlich in die Banden Ali's geführt, mit der trostlosen Wahl, entweder dem Tyrannen zu dienen, oder ihm auf Gefahr ihres Lebens ungehorsam zu seyn. Auf diese Männer und besonders auf Kitsos hatte Ali sein Augenmerk geworfen.

Die arglistigen Friedensvorschläge, mit denen der letztere von dem Pascha in sein Vaterland gesandt wurde, enthielten hauptsächlich zwei Bedingungen: 1. daß in Suli selbst ein Castell errichtet würde, wo Kitsos, als der Statthalter des Pascha, mit 40 Mann residiren sollte, mit dem Auftrag und in der Absicht, die Sulioten, welche sich einer Verletzung des Gebietes seines Herrn zu Schulden kommen ließen, zur Strafe zu ziehen, und 2. daß Photos Tsavellas vermocht werden sollte den Berg von Suli zu verlassen.

Unbegreiflicherweise zeigten sich die Sulioten zur Annahme dieser Bedingungen geneigt; sey es nun, daß Ali Pascha schon Einverständnisse im Orte selbst hatte, oder was sonst diesen Einschluß hervorrufen mochte; genug, um ihre Bereitwilligkeit sogleich zu bethätigen, fingen sie damit an, ihren

Anführer Photos zu bitten Suli zu verlassen, nicht ohne ihm allen möglichen Ersatz für dieses Opfer zu bieten.

Ali war über diesen von ihm selbst kaum erwarteten Erfolg seiner Intriguen nicht wenig erstaunt, da ihm wohl bekannt war, daß es den Feinden weder an Munition noch an Lebensmitteln fehlte, und daß ihr alter Muth seit dem letzten Kampf keineswegs gebrochen war. Und in der That liegt auch in dieser Nachgiebigkeit nach fortwährenden Siegen etwas Unerklärliches und mit dem Geist dieses Volkes Unverträgliches, das sich nur durch die Absicht erklären läßt, Zeit zu gewinnen und hinterher einmal Betrug mit Betrug zu vergelten. — Photos war in diesem entscheidenden Moment der Einzige, den Muth und Besonnenheit keinen Augenblick verließ; seine glühende Liebe zum Vaterland bestand jede Probe, auch die des Undanks; und von jetzt an erst zeigt sich uns der Held — Epaminondas und Themistokles ähnlich — in der ganzen Größe seines erhabenen Charakters! — Noch einmal versuchte er seinem Volk die Gefahr seines Entschlusses deutlich zu machen und ihm die Schmach desselben vorzuhalten — dann, da er sah, daß es darauf beharrte, ergriff er eine Fackel, steckte sein eignes Haus in Brand, um, wie er sagte, den

Schergen Ali's doch nur seine Asche zu hinterlassen; nahm in heißen Thränen vom geliebten Vaterlande Abschied, beschwor seine alten Kampfgenossen über seine Ehre zu wachen, und zog sich dann nach Chortia, einem kleinen Dorf zwei Stunden von Suli, und außer seinem Gebiet gelegen, zurück. —

Ali hatte erreicht, wonach er gestrebt hatte: Photos aus Suli zu entfernen, den Patriotismus der Feinde zu brechen, und Zwiespalt unter ihnen anzufachen, das war seine ganze Absicht bei diesem arglistigen Friedensantrage gewesen. Darum hatte er gerade Kitsos Botzaris zu seinem Legaten erwählt, weil er wohl wußte, daß Photos diesen über alles haßte und seinen Landsleuten nie vergeben würde, daß sie ihn genöthigt sich vor diesem zu beugen; und so glaubte er sich denn in dem Verbannten und seiner Rache an einem undankbaren Vaterlande — einen Bundesgenossen gewonnen zu haben.

Die Verbannung Photos war daher kaum entschieden, als Kitsos einen Eilboten von Janina empfing, der ihm befahl alle Friedensverhandlungen bis auf weiteres auszusetzen, und ein andrer Abgesandter suchte Photos auf, ihn im Namen des Vizirs auf's dringendste nach Jannina einzuladen, indem er ihm zugleich alle mögliche Garantien für seine persönliche Sicherheit anbot. — Der uner=

schrockene Suliot nahm die Einladung an — es handelte sich ja um sein geliebtes Vaterland! — Der Pascha empfing ihn mit Zuvorkommenheit und Schmeicheleien, und schlug ihm ohne Umstände vor, sich an den undankbaren Sulioten zu rächen und zu diesem Zweck mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Photos erwiederte ihm kalt: daß er keine Macht dazu besitze. Nun verlangte Ali, er solle wenigstens seine Familie und seinen Anhang an sich ziehen, und so aus Suli entfernen. Photos, voll Geistesgegenwart wie immer, erkannte aus dem Benehmen des Pascha, daß es jetzt darauf ankäme seinem Vaterlande einen großen Dienst zu leisten; so, mit verändertem Entschluß, schien er das Verlangen des Vizirs bedenken zu wollen, und endete damit, sicheres Geleit nach Suli zu begehren, um zu versuchen, wie viel er noch über seinen Anhang vermöge. Dem Türken aber verpfändete er sein Wort, zurückzukehren und ihm von seinen Bemühungen Rechnung abzulegen.

Allein, in Suli angelangt, hatte Photos etwas anderes zu thun, als den Intriguen des Pascha zum Werkzeug zu dienen. Er entdeckte seinem Volke die arglistigen Plane des Feindes. Scham und Besorgniß ergriff die Sulioten nun: mit Einer

Stimme baten sie ihn um Verzeihung, erboten sich sein abgebranntes Haus wieder aufzubauen und beschworen ihn sie wieder im Kampf anzuführen, indem sie ihm gelobten mit keinem Türken mehr zu unterhandeln und ihm blindlings zu gehorchen. — Photos, zufrieden, sein Volk über seine wichtigsten Interessen aufgeklärt zu haben, erneuerte ihnen das Versprechen treuer Liebe bis in den Tod und nahm Abschied. Nicht die rührendsten Bitten der Seinigen, nicht die Beschwörungen eines ganzen Volks, nicht halbe Gewalt und das eindringliche Zureden der Liebe vermochten ihn von der angelobten Rückkehr nach Jannina, in die Hände seines Todfeindes, abzuhalten. Trauer umlagerte sein großes Herz — allein er verließ Suli, und der Pascha, augenblicklich von dem unterrichtet, was in der Volksgemeinde der Sulioten vorgegangen war, ließ ihn in einen scheußlichen Kerker werfen, ohne ihn auch nur sehen zu wollen. —

Der Krieg begann von neuem und währte bis in den März 1803 in der hergebrachten Weise und ohne daß entscheidende Umstände eingetreten wären. Bis dahin hatte die Pforte diesem Kampf gleichgültig zugesehen, ohne sich weder für den einen noch für den andern Theil besonders zu erklären; ein Zustand der Dinge, der immer mehr oder weniger des

Pascha's Plane behindert hatte. Er führte einen Krieg, der der hohen Pforte vielleicht mißfallen konnte; er führte ihn ohne Auftrag, und unter seinen Bundesgenossen gab es Männer, für deren Treue dergleichen Rücksichten gefährlich waren. Im Mai 1803 gab ein unbedeutender Umstand dieser Lage der Sachen plötzlich eine ganz andere Gestalt.

Es fehlte in Suli an Kriegsmunition, die Belagerten wandten sich daher an die Franzosen, die damals noch Herren von Corfu waren, und erhielten von diesen einige tausend Pfund Pulver und Blei. Allein noch währte der Kriegszustand zwischen der Pforte und Frankreich fort, und dem Pascha ward es leicht, durch seine Agenten beim Divan die Sache als einen Verrath gegen den Großherrn darzustellen. Von dem Augenblick an erhielt er die Erlaubniß, den Krieg mit allen seinen Kräften zu betreiben; eine zweite Armee sammelte sich zu Jannina und verstärkte bald die Belagerungstruppen, deren Commando nun Veli-Pascha, Ali's zweiter Sohn, übernahm.

In Suli dachte man an nichts als an Krieg. Man hatte Munition und Vorräthe vollauf; die Ankunft eines zweiten Heeres schreckte die nicht, die nicht gewohnt waren ihre Feinde zu zählen. Sie schlugen sich wie gewöhnlich, und im

September 1803 standen sie noch in dem ganzen Umfang ihrer Kraft da. Die feindlichen Heere, ohne Rast und Erholung, zurückgeschlagen, so oft sie angriffen, geneckt und gereizt, so lange sie sich still hielten, geschwächt durch Krankheit und Desertion, murrten laut gegen den Eigensinn des Pascha, dieses uneinnehmbare Suli erobern zu wollen, dessen Namen sie niemals ohne einen Fluch aussprechen konnten.

Und in der That kann man zweifeln, ob es den Türken je gelungen sein würde dieses Heldenvolk zu besiegen und Suli zu erobern — allein, ausgeliefert — verrathen, das konnte es werden.

Unter so vielen Helden fanden sich zwei Verräther: der eine Kutzonikas, einer der Hauptleute im ersten Kriege; der andre Pilios Gussis. Habsucht und vielleicht die Intriguen der Botzaris hatten diese Männer so weit verblendet, daß sie sich Veli-Pascha zum Umsturz ihres Vaterlandes verkauften. Pilios war es, der den Weg angab, auf dem man zur Einäscherung Suli's gelangen konnte. Am Morgen des 25sten September rückt Veli mit seiner ganzen Armee aus seinem Lager hervor, umzingelt den Berg von Suli eng und immer enger, und dringt mit Gewalt in das Defilé, das nach

Suli führt. Türken und Albaneser klimmen entschlossen immer höher und höher; der Lärmen verbreitet sich erst in Suli und Kiapha, als schon ein bedeutender Theil des Weges zurückgelegt ist. Die Besatzung von Kiapha ist zu schwach, den von neuem Muth beseelten Feind aufzuhalten — in Suli selbst sind nur etwa sechzig waffenfähige Männer; alles Andre hatte sich seit einiger Zeit zu dem Mönch Samuel in das Fort Kiungi geworfen. Die sechzig Mann in Suli stürzen auf den Feind, gleichsam als käme es nur noch darauf an, rühmlich zu sterben. Aber kaum beginnt ihre Bewegung, als sie sich in demselben Augenblick von zweihundert Türken, welche aus einem Hause oberhalb Suli hervorstürzen, den Weg verrannt sehen. Plötzlicher Schrecken erstarrt die Kühnen; aber schnell haben sie eine Anhöhe gewonnen, die ihnen erlaubt sich nach Kiungi durchzuschlagen. Indeß rücken die türkischen Haufen näher und näher; sie lassen Kiapha hinter sich; sie nahen sich dem schutzentblößten Suli — sie dringen ein, und der Verrath Pilios Gussis ist vollendet. — Alles, was geschehen war, war von diesem angegeben und ausgeführt. In dunkler Nacht hatte er jene zweihundert Türken auf kaum gekannten Fußpfaden in sein Haus eingeführt und darin bis zum Augenblick des Ueberfalls verborgen; er hatte

mit Veli die Stunde des allgemeinen Angriffs verabredet, Suli überliefert — und für alles dies hatte der Elende nicht mehr als zwölf Beutel gefordert!

Von Suli eilt Veli nach Avarikos, das er ohne Widerstand besetzt, da die Einwohner schon nach Kiapha, als einem zur Vertheidigung gelegenern Punct, geflüchtet sind. Was Samoniva bewohnt, hat sich nach dem Fort Kiungi gewandt, und so waren diese beiden Puncte denn alles was den Sulioten übrig blieb. Eine schwache Hoffnung, wenn man überlegt, daß die Befestigung Kiaphas aus nicht mehr als einem Thurm und zwei oder drei Schanzen bestand, Kiungi aber keine andern Vertheidigungswerke hatte als seine Lage auf der Spitze eines kegelförmigen Felsens. Indeß von Sulioten vertheidigt, konnten sie einer türkischen Armee immerhin zu trotzen hoffen. Man richtete Kanonen und Mörser gegen diese kärglichen Festungen, Stürme folgten auf Stürme; die Sulioten, ihres süßen Vaterlandes beraubt, fochten wie Löwen; und im Anfang Novembers waren die Belagerer in allem, was ihre Kunst betraf, nicht weiter als den ersten Tag. Aber ein schrecklicherer Feind, der einzige Besieger der Sulioten, schlich in ihren Mauern umher — der Hunger! — Ihr Mundvorrath, durch die Unterhaltung so vieler Greise, Weiber und Kin-

der geschmälert, ging zu Ende; ihre Munition fing an sich zu erschöpfen, und nach der Einnahme Suli's gab es keine Hoffnung mehr, das eine oder das andere Bedürfniß zu ersetzen. —

In dieser Noth war nur ein einziger Mensch im Stande den unglücklichen Resten von Suli Trost und Hülfe zu bringen, und dieser Einzige schmachtete in den Kerkern Ali Pascha's! — Bei den Nachrichten, die Photos von dem Untergange seines Vaterlandes hinterbracht wurden, wäre sein Herz von Schmerz erdrückt worden, wenn ihm nicht die Hoffnung geblieben wäre, noch etwas für den Gegenstand seiner glühendsten Liebe thun zu können. Sein Vorsatz stand fest und dieser stärkte die dahinschwindende Kraft seiner großen Seele.

„Befreie mich aus meinen Banden, ließ er Ali Pascha sagen; „ich will mich mit allen meinen Angehörigen in ein fernes Land begeben; dann wird Kiapha und Kiungi ohne Schwertstreich in deine Hände fallen. Als Bürgen dafür lasse ich dir mein Weib und meine Kinder.“

Das Anerbieten gefiel dem Pascha; Photos Kerker öffnete sich; er eilte nach Suli; Veli Pascha das Abkommen, das er mit seinem Vater geschlossen hatte, mitzutheilen. Er bezeichnete ihm Parga als seinen künftigen Wohnort und forderte eine schriftliche

Erlaubniß, sich mit seinem ganzen Anhang in diese Stadt zurückziehn zu dürfen. Die Erlaubniß ward ihm ertheilt; mit ihr eilt er nach Kiapha, wo er die Häupter der Sulioten vereint findet. Seine Absichten setzt er ihnen in einer Rede auseinander, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

„Freunde und Brüder: Unser Vaterland ist verloren, wenn wir nicht sofort eine große Maßregel zu seiner Rettung ergreifen. Für nichts anderes als dafür opfre ich Weib und Kind! Ich habe den Pascha hintergangen: nicht die Meinigen will ich nach Parga senden, sondern unsre Greise und unsre Weiber, die unsre Vorräthe verzehren. Laßt diese nach Parga wandern; für ihre glückliche Ankunft stellen die Türken euch Bürgen. Dann erst werdet ihr mit altem Muth kämpfen können, wenn das Mitgefühl für Weib und Kind euren Arm nicht mehr lähmt; der Mangel endet, und eure Tapferkeit wird das Uebrige thun, das Vaterland zu retten."

Bewunderung und einstimmiger Beifall folgte diesen Worten, und die Ausführung des Planes ward sofort beschlossen. Der erste Schritt, der hierzu geschehen mußte, war, die Pargioten zu bestimmen, diesen Zuwachs von Bevölkerung in ihre Stadt aufzunehmen. Photos eilte dahin; man verabredete,

bis zu seiner Rückkehr nichts von Bedeutung zu unternehmen.

Die Pargioten waren bereit, Photos Antrag zu bewilligen; aber sie wollten nichts ohne die Einwilligung der Russen bestimmen, die sich so eben in Corfu festgesetzt hatten. Man sandte einen Eilboten an den Commandanten der Insel — das Wetter war ungünstig, der Wind entgegen. Drei — vier — acht Tage vergehen; keine Antwort! Der unglückliche Photos, die Blicke starr auf die Wogen des stürmenden Meeres gerichtet, starb fast vor Angst und Schmerz. Noch drei Tage verflossen — vergeblich! Am zwölften Tage kamen Nachrichten von Kiapha herab, die sein Blut erstarren und seinem Herzen unheilbare Wunden schlagen sollten. — Photos hatte keine Ruhe mehr in Parga, er stürzt sich auf den Weg nach Kiapha; er kommt und sieht das Werk, das der Verrath begonnen, in seiner Abwesenheit fast vollendet. Die Intriguen Botzaris und Kutzonikas hatten die zahlreiche Familie der Zervas vermocht mit Veli in Unterhandlung zu treten; außer Dimos und einigen nächsten Verwandten hatte der ganze Stamm Kiapha verlassen. — Photos findet seine eigene Familie allein und wenigen Freunden die Vertheidigung dieses Ortes überlassen; sie waren nicht im Stande den täglich an-

wachsenden Türken länger zu widerstehn — in dunkler Nacht verließ er daher mit ihnen den Thurm von Kiapha und vereinigte sich mit den Vertheidigern von Kiungi, das nun alles in sich faßte, was den Fall von Suli überlebt und was der Noth und der Bestechung widerstanden hatte.

Wenige Tage nachher kam Ali Pascha in Person nach Suli: er schalt seine Feldherren über ihre Langsamkeit und Schwäche und versicherte, er käme, um ihnen zu zeigen, wie man mit dieser Handvoll Sulioten umgehen müsse. Sogleich forderte ein Parlamentair Photos auf, die Waffen zu strecken. Auf diese Forderung antwortete der Held: „Vizir, glaub' mich nicht feig und unmännlich, weil du mein Weib und meine Kinder in deiner Gewalt hast. Die Lage meines Vaterlandes erlaubt mir nicht ihrer zu gedenken. Behandle sie wie du kannst — ich und die Meinigen, wir strecken die Waffen nicht." Nach dieser Antwort gab Ali Befehl zu einem allgemeinen Angriff. Achtzehn tausend Mann wurden andern Tages versammelt und durch Verheißungen und Schmeicheleien begeistert. Photos sah die Anstalten des Feindes; er beschloß ihm entgegenzugehen und achtzehn tausend Türken mit hundertundfunfzig Männern von Suli und einigen Weibern anzugreifen. Es geschah:

das ununterbrochene Feuer erhitzte die Gewehre bald dergestalt, daß ihnen kein Schuß mehr anvertraut werden konnte. Jetzt vertheidigten sie sich mit Felsstücken und Trümmern — ihre Position war und blieb unangreifbar. Nach einem siebenstündigen mörderischen Kampfe fingen die Türken an zu wanken, und bald darauf zogen sie sich gänzlich zurück. 700 Todte blieben auf dem Kampfplatz und drei- oder viermal so viel Verwundete führten die Fliehenden mit sich fort. Von Seiten der Sulioten waren 8 Männer und 3 Weiber getödtet und 14 verwundet. Ali hielt nicht für gut, die Lehre, die er seinen Feldherren gegeben, zu wiederholen; er eilte nach Jannina zurück und überließ es Veli, den Untergang der letzten Sulioten zu beeilen oder langsam herbeizuführen, wie ihm gut dünkte.

Dieser Sieg, der letzte der Sulioten, konnte jedoch ihren Untergang nur um einige Tage hinausschieben. Das Verderben war unvermeidlich. Woher sollte den auf's äußerste Gebrachten noch Hülfe kommen, nachdem auch die letzte Hoffnung, das Project der Auswanderung, gescheitert war? Seit längerer Zeit schon gebrach es überdies an Lebensmitteln, als sie plötzlich ein erschütternder Schlag traf — auch der einzige Quell, der ihnen zugänglich war, von den Türken abgeschnitten ward. Sieben

Tage hindurch ertrugen sie die gräßlichsten Qualen des Durstes; am achten Tage hatte ihr Leiden den höchsten Grad erreicht — der Tod war ihr einziges Begehren, ihre letzte Hoffnung! — Sich auf den Feind stürzen, seine Haufen sprengen und mit den Waffen in der Hand fallen, das war es, wozu alle Männer, Photos an der Spitze, entschlossen waren. Allein was sollte aus ihren Weibern, ihren Kindern, ihren Müttern, den theuersten Pfändern nächst ihrem Vaterlande, werden? — Diese Rücksicht beugt auch den entschlossensten Muth — man begehrte zu capituliren. — Freien Abzug, wohin ihnen gefiele, mit Waffen und tragbarer Habe, war ihre erste Bedingung. Veli, außer sich vor Freude, bewilligte alles, ja mehr als gefordert wurde, und die Capitulation, die ihn zum Herrn von Suli machte, ward den 12ten December 1803 (a. St.) unterzeichnet.

Tages darauf treten die Sulioten ihren Abzug an; Thränen benetzten den Fels, der die Gebeine ihrer Väter barg; die Berge, die niemand genannt hatte, ehe sie ihnen einen Namen gegeben hatten; diese Wildnisse, diese Schluchten, diese Abgründe, für die sie zu Helden geworden waren, für die sie übermenschliche Leiden getragen, übermenschliche Tapferkeit gezeigt hatten. In einem fremden Lande

waren sie nicht mehr dieselben — ihr Herz brach bei dieser Vorstellung; und unkräftig blieb der Trost, daß sie, unbesiegt von Menschengewalt, nur dem Hunger und dem Verrathe wichen. — Doch ihre Waffen waren ihnen geblieben; und an diesen haftete die Hoffnung, nicht für immer das Vaterland verloren zu haben! —

Fünf Sulioten allein, unter ihnen der Mönch Samuel, waren in Kiungi zurückgeblieben, um den Türken das Fort und die Reste seiner Munition zu übergeben. Zwei türkische Officiere waren zu deren Empfang abgeschickt. „Mönch," riefen sie ihm zu, „was meinst du, wie Ali Pascha dich behandeln wird, jetzt da du in seiner Gewalt bist?" „Wenn man das Leben so anschlägt wie ich, so fürchtet man keinen Pascha," erwiderte der Mönch, und warf einen Brand in die mit Pulver gefüllte Kiste auf der er saß. Er, die zwei Türken, zwei Sulioten neben ihm, seine Gefährten in dem Heldentod, der Thurm, alles verschwand in Rauch. Nur die beiden andern Sulioten, die entfernt an dem Thor des Forts gestanden hatten, kamen mit leichten Verletzungen davon und berichteten diesen Vorgang.

Unterdeß setzten die unglücklichen Auswanderer ihren traurigen Weg fort. Zwei tausend von ih-

nen, die drei Helden, Photos Tsavellas, Dimos Drakos und Thima Zervas an ihrer Spitze, nahmen ihren Weg nach Parga. Tausend andre wichen mit Kitsos Bozaris und Kuzonikas nach Zalongos, einem steilen Berg, der ein berühmtes Kloster und etwa zehn Wohnungen trägt, acht Stunden Weges von Suli. — Außer diesen beiden Colonnen fand sich noch eine Anzahl suliotischer Familien zu Burgareli, einem Dorf in Chamouri, wohin sie mit Georg Bozaris ausgewandert waren, und ein andrer Haufe zu Reniassa, einem Dorf an der Küste zwischen Preveza und Parga, sieben Stunden von Suli.

Während die Herzen der Auswanderer sich an der Hoffnung stärkten, dereinst in ihr verlornes Vaterland heimzukehren, entwarfen Veli und sein Vater wohl andre Plane. Der Vorsatz, diese Unglücklichen, mit denen man so eben unter heiligen Garantien Frieden geschlossen, bis auf die letzte Spur zu vertilgen, stand bei den Barbaren fest: sollten sie in Wahrheit Herren von Suli seyn, so durfte kein Suliot mehr athmen. Es schien ein Leichtes, sie auf dem Wege zu überfallen und aufzureiben. —

Kaum hatte Photos mit den Seinigen den Weg nach Parga angetreten, so wurden ihm viertausend Mann Kerntruppen nachgesandt, mit dem

Befehle, zu tödten und zu fangen, so viel sie vermöchten. Allein die Sulioten waren zu schnell gewesen: der größte Theil des Haufens hatte die Grenze von Parga schon überschritten, als Veli's Henker erschienen. Photos allein, mit einem kleinen wohlbewaffneten Trupp, der die Nachhut bildete, war noch auf dem Gebiete des Pascha's; allein er trat den Verfolgern kühn entgegen, und diese, überrascht von dem unerwarteten Widerstand, ließen ihn ziehn.

Botzaris Rückzug nach Zalongos, einem Ort, der für unnehmbar galt, zeigte an, wie er auf die türkische Treue rechnete; der Erfolg rechtfertigte seine Besorgniß. Nach dreitägiger Ruhe rückte dieselbe Colonne, welche Photos zurückgewiesen hatte, gegen Zalongos an. Bei diesem Anblick erwachte der alte Muth in den Herzen der Sulioten und ihrer Anführer Kutzonikas und Botzaris. Alles war entschlossen sein Leben theuer zu verkaufen; das Einzige freilich, was in dieser Lage übrig blieb, welche keine Aussicht zur Rettung darbot: denn umringt von Weibern und Greisen, mit Munition auf höchstens zwei Tage versehen, erschöpft und ohne Lebensmittel, was blieb ihnen übrig, als die Hoffnung eines rühmlichen Todes? —

Der erste Tag entschied nichts; der Kampf des zweiten Tages war der der Verzweifelung. Er schwankte noch, als sechzig Weiber, entschlossen nicht lebend in die Hände des unmenschlichen Feindes zu fallen, sich auf einer steilen Höhe versammelten, deren eine Seite senkrecht in einen bodenlosen Abgrund niedersank, in welchem ein schäumender Waldbach brauste. Hier berathschlagten sie und warteten auf die Eingebung der Verzweiflung. Die Zeit drängte, die Berathung war kurz. Fast alle waren junge Mütter und hatten ihre Kinder im Arm, Säuglinge oder schon erwachsener. Plötzlich ergreift jede den ihrigen, gibt ihm den letzten Kuß und stößt oder rollt ihn mit abgewandtem Gesicht den Abgrund hinunter. Als die Kinder zu Ende sind, fassen die Rasenden sich einander an die Hand, bilden einen Kreis und beginnen einen Tanz, so nahe an dem Abgrund als möglich, und mit der Vorschrift, daß die erste, die ihm nahe kömmt, ihre Gefährtinn losläßt und von Klippe zu Klippe den Schlund hinunterstürzt. Der Reihen beginnt; bei jeder Tour empfängt der gräßliche Abgrund sein Opfer; allein der Tanz fährt fort, bis das letzte Paar dem Tode entgegentaumelt. Durch ein Wunder soll eine von diesen Müttern den Sturz bestanden haben und am Leben geblieben seyn. —

Während ihre Weiber sich so den Mishandlungen der Barbaren entzogen, kämpften die Männer mit ungebeugtem Muth bis in die Nacht hinein. Ein großer Theil war gefallen. Die Ueberlebenden hatten weder Brot noch Pulver. Die Nacht war dunkel; man beschließt den Versuch der Flucht. Die Unglücklichen theilen sich in zwei Haufen, nehmen ihre Greise und was ihnen von Weibern und Kindern noch bleibt, in die Mitte und treten ihren Rückzug in tiefem Schweigen an. Die Männer trugen in einem Arm das Schwert, in dem andern die Kinder. So gelangte man zu dem Lager der Türken; es ist kein andrer Weg, als hindurch; die Vorhut wirft sich auf den Feind; allein dieser ist wachsam, und die Kühnen werden niedergehauen; der Rest gelangt glücklich hindurch. Die Dunkelheit der Nacht, die Rauhigkeit der Pfade, die dichten Wälder hemmen Flucht und Verfolgung; die Geretteten zerstreuen sich mehr und mehr in kleine Gruppen; jeder flieht, niemand weiß wohin, in der größten Stille in namenloser Angst — denn der Feind ist überall und der geringste Laut ruft den Tod herbei.

Von 8 bis 900 Sulioten, die Zalongos verließen, erreichten ungefähr 150 unter Bozaris Anführung Parga; die übrigen wurden gefangen,

nach Jannina und von da nach Burgareli geschleppt, in welcher Absicht, wird sogleich klar werden.

Die Türken eilten von Zalongos nach Reniassa. Hier war die Blutarbeit leicht: es waren keine Männer zugegen. Kinder und Weiber wurden nach Gutdünken ergriffen oder getödtet. Ein Haus allein, der Thurm des Dimulas genannt, leistete Widerstand. Es war die Wohnung eines Sulioten, Georg Botzis, der abwesend war, als die Türken erschienen. Despo, seine Frau mit sieben Töchtern und Schwiegertöchtern, beschließen lieber zu sterben, als dem Feinde in die Hände zu fallen, der, von dem unerwarteten Widerstand erbittert, die fürchterlichsten Drohungen ausstößt. Der Thurm war nicht länger zu halten. Despo versammelt Kinder und Mägde in ein Gemach, worin sich eine Kiste mit Pulver befindet. „Was wollt ihr lieber, sterben, oder den Türken gehören?" fragt sie einen Brand hoch in den Händen schwingend. „Sterben!" rufen alle, und das Gemäuer flog in die Luft. —

Es blieben hiernach nur noch die Sulioten von Burgareli übrig. Allein ihre Vernichtung war so leicht nicht. Sie waren zahlreich, etwa 1000 Seelen, und unter ihnen gegen 300 waffenfähige Männer; dazu angeführt von Kitsos Botzaris, der

von Zalongos und Parga in der entschiedenen Absicht herbeigeeilt war, mit ihnen zu sterben, oder sie zu retten. Unterrichtet von dem Anmarsch der Türken, beschloß er sie in einer minder ungünstigen Position zu erwarten, und wanderte mit allen Sulioten in das Gebirge von Agrapha aus, wo er ein Lager am Ufer des Aspropotamos, nicht weit von Brestinizza, dem Kloster von Selzon gegenüber, bezog.

Ali Pascha wüthete über die Vereitelung seiner blutigen Plane. Zuerst versuchte er Botzaris durch neue Verheißungen und Hinterlist zur Rückkehr zu bewegen; allein da ihm dies nicht gelang, warf er die Maske ab und sandte 6000 Mann seiner besten Truppen und unter den geschicktesten Führern, diesen Rest der Helden von Suli zu vernichten. Dies hatten die Sulioten erwartet: Vorräthe waren zusammengebracht, Befestigungen auf einem unzugänglichen Felsen errichtet, und der Entschluß gefaßt, dies letzte Asyl nur mit dem Tode zu verlassen. Das Heer des Pascha erschien zu Anfang des Jahres 1804 und umzingelte sogleich ihre Position. Der Kampf begann und währte ununterbrochen bis zum 16ten April, an welchem Tage noch durchaus nichts entschieden war. Ali schrieb einen drohenden Brief an seine

Feldherren, nannte sie feig und gab ihnen zehn Tage, diese Handvoll Sulioten zu Paaren zu treiben, oder ihren Nachfolgern im Amt Rechenschaft von ihrem Dienst abzulegen. — Dies wirkte. Noch an demselben Tage sah sich Botzaris mit ungewohnter Kraft und Ausdauer angegriffen; und obgleich der Muth der Sulioten derselbe war, so war ihr Glück heute ein anderes. Eine Abtheilung von 50 Mann war von dem Rücken eines Berges hinunter den andringenden Türken entgegengeworfen worden. Sie starben mit den Waffen in der Hand; nicht ein einziger entkam. Ein so entscheidender Unfall brachte Bestürzung in die Reihen der Ueberlebenden; sie wurden umringt, vom Kloster, ihrem letzten Zufluchtsort, abgeschnitten und fielen auf dem Platz, den sie einnahmen, rottenweis und vor den Augen ihrer Weiber dahin.

Diese erkannten, daß es Zeit war, an sich selbst zu denken; sie fliehen aufwärts auf den hohen Rand des Gebirges, von wo es sich gegen den Aspropotamos hinabsenkt, entschlossen ihr Heil seinen Wellen anzuvertrauen. Ein kleiner Theil gewann Zeit, diesen Vorsatz auszuführen; der größere ward auf dem Wege vom Kloster zu der Felswand von den Türken eingeholt. Lange vertheidigten sie sich mit Messern, Steinen und Stöcken;

viele wurden niedergehauen, der Rest, etwa 160 an der Zahl, erreichten den Abhang und stürzten sich mit ihren Kindern hinunter. Von den tausend Sulioten, die von Burgareli nach Selzon gezogen waren, retteten sich nur eine Frau und fünfundfunfzig Männer, die unter der Leitung des unerschrockenen Botzaris, nach Leiden und Gefahren, für die jeder Ausdruck zu schwach ist, und mit Empfindungen, schlimmer als der Tod, glücklich nach Parga gelangten *).

---

*) Kitsos Botzaris, wie durch ein Wunder dieser Niederlage der letzten Reste seines Volks entgangen, war dennoch bestimmt, endlich als das Opfer der Rache und des ruhelosen Hasses Ali's zu fallen. Er floh zunächst nach Corfu und trat mit dem Rang eines Obristen zuerst in den russischen, dann in den französischen Dienst, überall geehrt und geliebt von seinen Waffengefährten. Im Jahr 1813 ließ Ali, in der Hoffnung, auch an dem letzten Repräsentanten eines durch ihn vernichteten Volks seine Rache zu üben, ihm Vorschläge zur Versöhnung machen. Kitsos kannte den Tyrannen zu gut, um ihm zu trauen. Aber der Anblick seiner heimathlichen Berge ließ ihm keine Ruhe in Corfu. Der unwiderstehliche Drang, diese rauhen Felsen, die wenigen übriggebliebenen Unglücksgefährten wiederzu-

Hier würde die Geschichte der Sulioten, als eines Volkes, schließen müssen, wenn nicht zu er=

---

sehen (und, wie das Volkslied sagt, ausgeliehene Gebür einzuziehen) verblendeten ihn über die drohende Gefahr. Alle Warnungen blieben umsonst: ein Etwas, das stärker war als die Furcht des Todes, trieb ihn auf den Continent: er landete mit Markos, seinem Sohn, und einigen Begleitern, und nahm in Arta bei einem Schuhmacher Namens Ritzos seine Wohnung. Dieser hatte kaum seinen Gast aufgenommen, als er Befehl erhielt, Abends seine Thür nicht zu verschließen. Der Gastfreund war schwach genug, des Pascha's Willen zu thun: als Kitsos mit den Seinigen über Tisch saß, schlichen die Türken in das Haus, und indem sie ihn von hinten und ohne Widerstand tödteten, floß das Blut des letzten Sulioten der Rache des Pascha's.

Diesen Vorgang erzählt das nachfolgende in Thessalien, besonders zu Turnavos und am Fuß des Olymp sehr bekannte Volkslied:

Θάνατος τοῦ Κίτζου Μπότζαρη.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'σ τῆς Ἄρτας τὸ γιοφύρι,
Τὸ 'να τηράει τὰ Ἰάννινα, τ' ἄλλο κατὰ τὸ Σοῦλι,
Τὸ τρίτον, τὸ καλλήτερον, μυριολογάει καὶ λέγει·
..Ὁ Μπότζαρης ἐκίνησε 'σ τὰ Ἰάννινα νὰ πάγῃ,

wähnen übrig bliebe, daß auch noch in diesem Augenblick suliotische Schwerter sich in türkischem Blut

---

„Γιὰ νὰ βουλλώσῃ μπουγιορτὶ, 'σ τὸ Βουργαρὲλ νὰ πάγῃ,
„Γιὰ νὰ μαζώξῃ τ' ἄσπρα του, ὅπου εἶχε δανειομένα.
„Κ' ἀπὸ τὴν Ἄρταν διάβηκε κονάκι νὰ τοῦ κάμουν,
„Κ' εὐθὺς κονάκι τ' ὤκαμαν 'σ τοῦ παπουτζῆ τοῦ Ῥίζου.
„Κ' ἐκεῖ τραπέζι βάλανε ψωμὶ γιὰ νὰ δειπνήσουν.
Τρία τουφέκια τ' ὤῤῥιξαν, τὰ τρία ἀῤῥάδ' ἀῤῥάδα.
Τὸ 'νὰ τὸν πέρνει 'σ τὸ πλευρὸν, τ' ἄλλο μέσα τὰ στήθη,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, τὸν πέρει μὲς τὸ στόμα.
Τὸ στόμα αἷμα γιόμωσε, καὶ κοιλαδεῖ καὶ λέγει·
„Καθῆστε, παλληκάριά μου, καὶ σὺ βρὲ ψυχουιέ μου,
„Τί τοῦτο δὲν εἶναι γιὰ σᾶς· πάρτε μου τὸ κεφάλι,
„Νὰ μὴν τὸ πάρῃ ἡ τουρκιὰ, τὸ πάγῃ 'σ τοῦ Βεζίρη·
„Τ' ἰδοῦν ὀχθροὶ καὶ χαίρουνται, οἱ φίλοι καὶ λυποῦνται."

Drei kleine Vöglein ließen sich herab auf Arta's Brücke:
Der eine blickt nach Jannina, der andre blickt nach Suli,
Der dritte und der lieblichste, der klagt und redet also:
„Verlassen hat uns Botzaris, nach Jannina zu gehen,
„Den Bujurdi zu siegeln und nach Burgarel zu gehen;

berauschen und den blutigen Verrath ihrer Brüder blutig rächen; daß, mit einem Wort, die durch ein Wunder geretteten Reste des Volks in den ersten Reihen der griechischen Freiheitskämpfer stehen; daß Markos Botzaris, der Sohn des Kitsos, mit einem unsterblichen Ruhm und einem glorreichen Opfertode für die griechische Freiheit die

---

„Die Gelder, welche er umher verliehen, einzuziehen.
„Nach Arta kam er alsobald, um Wohnung dort zu nehmen,
„Und Wohnung wiesen sie ihm an bei Rizos, einem Schuster.
„Den Tisch bereitet man ihm dort, das Abendbrot zu essen.
„Drei Schüsse fielen da auf ihn, die dreie nach einander,
„Der eine mitten auf die Brust, der andre in die Seite,
„Der dritte und der bitterste, der hat den Mund getroffen.
„Der Mund vergießt viel rothes Blut und lallt und redet also:
„„Steht, Waffenbrüder, steht, und du, mein tapfres Herzenssöhnchen,
„„Denn nicht für euch war dieser Gruß: geschwind, und nehmt den Kopf mir,
„„Daß ihn der Türke nicht bekömmt und dem Vezir ihn bringe,
„„Daß seiner sich der Feind erfreut, die Freunde drüber trauern.““

Flecken ausgelöscht hat, die den Namen seines Vaters und seines Großvaters verunzieren mögen; daß endlich in jedes Sulioten Brust die Hoffnung lebt, das süße Vaterland wiederzusehn und die Luft ihrer heimathlichen Berge wiederzuathmen — unter dem Segen der Freiheit, deren ein solches Volk würdig ist *).

---

*) Diese Hoffnung war bereits sechzehn Jahr nach der Zerstörung Sulis insoweit in Erfüllung gegangen, als Ali im Jahr 1820, zur Zeit seiner höchsten Bedrängniß, belagert von Churschid, verlassen von seinen Anhängern, und ohne Hoffnung zur Rettung, den letzten Resten der Sulioten — gleichsam um die Nemesis, die ihn verfolgte, zu versöhnen — die Rückkehr in ihre Berge verstattete. Allein zu dieser Zeit erhob das griechische Volk so eben die Freiheitsfahne in der Moldau und in der Wallachei, der Aufstand Moreas entwickelte sich, und Diakos, der Protopallikari des Odysseus, rief in Livadien zu den Waffen. Zu diesem eilten die letzten Sulioten, Markos Botzaris, der Sohn Kitsos, an der Spitze, und die Heimkehr in ihr Vaterland blieb der Zeit aufbehalten, wo der rohe und unmenschliche Feind auf immer besiegt seyn würde.

Suliotische Volksgesänge in Bezug auf den Kampf mit Ali Pascha.

Obgleich jeder Leser der vorstehenden Skizze leicht die Begebenheiten herausfinden wird, auf welche sich die nachfolgenden Poesien beziehen, so mag doch, größerer Deutlichkeit wegen, folgendes bemerkt werden: Die vier ersten Stücke beziehen sich auf die Schlacht vom 20sten Juli, die den zweiten Krieg mit Ali Pascha beschloß. Drei davon sind ziemlich im allgemeinen gehalten: das Lob der Heldin Moscho (Tsavellaina, Frau des Tsavellas) ist der Hauptgegenstand; das vierte detaillirt die Umstände des Kampfes und kann nur an Ort und Stelle und von einem Augenzeugen gedichtet seyn.

Das fünfte Stück hat den edlen Zug Photos und Dimos Drakos, nach der Auslieferung der suliotischen Geiseln an Ali, zum Gegenstand. Die Erzählung davon findet sich Seite 37. 38.

Die Nummern 6 und 7 sind Klagegesänge über den Fall von Suli, Kiapha und Avarikos, und gleichen einem einfachen Schmerzensruf über dies unglückliche Ereigniß.

Das achte Stück feiert die heroische That der Despo und ihrer Töchter zu Reniassa, die Seite 61 erzählt wird.

Ihrem Inhalt nach gehören diese acht Gesänge zu den Poesien, welche die Griechen τραγούδια κλέφτικα nennen, und worunter man Dichtungen versteht, die die Kämpfe und Thaten des freien Theils der griechischen Bevölkerung (bekannt unter dem Namen Klephten) gegen ihre türkischen Unterdrücker feiern, und die in der Regel von blinden und herumziehenden Rhapsoden, zugleich mit einer besondern Melodie und unter Begleitung der Lyra erfunden, und von ihnen in den unzugänglichen Bergen und Schluchten, die den Klephten zur Wohnung dienen, gesungen werden. Die große Anzahl solcher Gesänge deutet zur Genüge an, daß nicht leicht irgend eine ausgezeichnete Handlung eines Klephten-Chefs und seiner Pallicaris (Mannschaft) in dem gesangreichen Griechenland, ohne ein solches Lied vorübergeht. Ihre lebenvolle, mehr dramatische, als lyrische Behandlung ist es, die diesen Gesängen einen besondern Reiz gewährt, den sie mit der schottischen und altspanischen Romanze theilen. Durch solche Gesänge wurde lange Zeit hindurch ausschließlich das Andenken großer Thaten

unter den Griechen aufbewahrt, und es gibt der=
gleichen, welche noch mit jugendlicher Frische schon
seit hundert und mehr Jahren im Munde des
Volks leben. — Die hier mitgetheilten gehören
zu den kunstlosesten, vielleicht auch zu den weniger
poetischen Stücken dieser Gattung.

Α'.

Πόλεμοι τοῦ Σουλιοῦ.

Ἕνα πουλάκι κάθονταν ἀπάνω 'σ τὸ γεφύρι·

Μυριολογοῦσε κ' ἔλεγε, τ' Ἀλῆ Πασᾶ τοῦ λέγει·

„Δὲν εἶν' ἐδῶ τὰ Ἰάννινα νὰ φτιάσῃς σαρδιβάνια,

„Δὲν εἶν' ἐδῶ ἡ Πρέβεζα νὰ φτιάσῃς παλαιομέρι·

„Μόν' εἶν' τὸ Σοῦλι 'ξακουστὸν, τὸ Σοῦλι 'ξακουσμένον,
„Ποῦ πολεμοῦν μικρὰ παιδιὰ, γυναῖκες καὶ κορίτσια·
„Ποῦ πολεμᾷ Τσαβέλλαινα μὲ τὸ σπαθὶ 'σ τὸ χέρι,
„Μὲ τὸ παιδὶ 'σ τὴν ἀγκαλιὰν, μὲ τὸ τουφέκι 'σ τ' ἄλλο,
„Μὲ τὰ φυσέκια 'σ τὴν ποδιὰν . . . . .

Β'.

'Σ τὰ μέσα 'σ τὰ Τσερίτσανα, 'σ τὴν ἀκρ' ἀπὸ τὸ Σοῦλι,
Μπουλουκμπασάδες [1]) κάθονταν ψηλὰ 'σ τὸ Παλαιοκλῆσι,

[1]) Bulukbassas, Hauptleute der Albaneser.

I.

Krieg der Sulioten.

Ein holdes Vöglein flog herab und saß auf einer Brücke;
Es klagt' und sang ein Todtenlied und sprach zu Ali Pascha:
„Hier ist fürwahr nicht Jannina, Fontainen aufzurichten;
„Hier ist fürwahr nicht Breveza, um Schanzen zu erbauen;
„Nein, Suli die berühmte ist's, die weitberühmte Suli,
„Wo Kinder in den Kampf schon gehn und Weiber selbst und Mädchen;
„Wo des Tsavellas Gattin kämpft, den Säbel in den Händen,
„Den Kleinen in dem einen Arm, die Flinte in dem andern,
„Die Schürze voll Patronen und . . . . .

II.

Dort unten in Tseritzana, der Grenze nah von Suli,
Dort sitzen Bulukbassades, dort auf dem alten Kirchberg,

Κ' ἐκύτταζαν τὸν πόλεμον, ποῦ κάμναν οἱ Σου-
λιῶτες,
Πῶς πολεμοῦν μικρὰ παιδιὰ, γυναῖκες 'σὰν τοὺς
ἄνδρας.
Κ' ὁ Κουτσονίκας [2]) φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι.

„Παιδιὰ, σταθῆτε στερεὰ, σταθῆτ' ἀνδρειω-
μένα!
„Ὅτ' ἔρχετ' ὁ Μουχτὰρ [3]) Πασᾶς μὲ δώδεκα χι-
λιάδες."
Καὶ ὕστερα ἐγύριζε τὸν λόγον πρὸς τοὺς Τούρ-
κους·
„Ποῦ πᾷς, Μουχτὰρ τ' Ἀλῆ Πασᾶ; ποῦ πάγεις
παλαιολιάπη [4]);
„Δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Χόρμοβον, δὲν εἶν' ὁ Ἀϊβασί-
λης,
„Νὰ πάρῃς σκλάβους τὰ παιδιὰ, νὰ πάρῃς ταῖς
γυναίκαις.
„Εἶναι τὸ Σοῦλι τὸ κακὸν, 'ς τὸν κόσμον 'ξα-
κουσμένον,

[2]) Derselbe Kutzonikas, der nachher zum Verräther an Suli ward.

[3]) Muchtar Pascha, der älteste Sohn des Ali Pascha.

[4]) Alter Liape, ein gewöhnlicher Ekelnahme, der gegen die Türken gebraucht wird.

Und schaun von fern dem Kampfe zu, dem Kampf' der Sulioten,
Wo Kinder in die Schlacht schon gehn und Weiber wie die Männer.
Und Kutzonikas ruft herab, herab von seinem Posten:
„Steht, Kinder, steht, auf, haltet fest und kämpft, wie's Männern ziemet!
„Seht da, den Muchtar Pascha seht, er nahet mit zwölf tausend."
Drauf wendet er die Rede ab und spricht zu jenen Türken:
„Wohin doch, Muchtar, Ali's Sohn, wohin du schnöder Heide?
„Hier ist doch traun nicht Chormovon, hier ist nicht Sanct Basilis,
„Daß Kinder Du zu Sclaven machst und Weiber weg uns führest.
„Hier ist die rauhe Suli nur, berühmt durch alle Länder,

„Ποῦ πολεμᾷ Τσαβέλαινα [5]) 'σὰν ἄξιον παλλη-
κάρι·
„Βαστᾷ φυσέκια 'σ τὴν ποδιὰν, καὶ τὸ σπαθὶ
'σ τὸ χέρι,
Καὶ μὲ τουφέκι σισανὲ ἐμπρὸς ἀπ' ὅλους πάγει."

Γ'.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'σ τὸν Ἁϊηλιᾶν 'σ τὴν
ῥάχην.
Τὸ 'να τηράει τὰ Ἰάννινα, τ' ἄλλο τὸ Κακοσοῦλι,

Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, μυριολογᾷ καὶ λέγει·

„Ἀρβανιτιὰ μαζώχθηκε, πάγει 'σ τὸ Κακοσοῦλι.

„Τρία μπαϊράκια κίνησαν τὰ τρί' ἀράδ' ἀράδα.

„Τὸ 'να ἦταν τοῦ Μουχτὰρ Πασᾶ, τ' ἄλλο τοῦ
Μιτσομπόνου.
„Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, ἦταν τοῦ Σελιχτάρη."

Μιὰ παπαδιὰ τ' ἀγνάντεψεν ἀπὸ ψηλὴν ῥαχού-
λαν·

[5]) Die Frau des Lampros Tsavellas, Moscho — dieselbe, welche im vierten Gesange Chaïdo heißt.

„Wo des Tsavellas Gattin kämpft gleich einem Pallicari,
„Patronen in der Schürze trägt und in der Hand, den Degen,
„Und mit der Flinte aufgespannt, vorangeht allen Braven."

III.

Drei kleine Vöglein setzten sich auf Sanct Elias Höhe:
Der eine blickt nach Jannina, der andere blickt nach Suli;
Der dritte und der lieblichste, der singet diese Weise:
„Die Albaneser sammeln sich und ziehen fort nach Suli:
„Drei Fahnen zogen schon daher, drei Fahnen nach einander,
„Die eine Muchtar Pascha's und die andere Mitzobono's;
„Die dritte und die tapferste war jene des Seliktar."
Die Frau des Priesters sieht sie nahn von einer steilen Höhe:

„Ποῦ εἶσθε, παιδιὰ τοῦ Μπότσαρη, παιδιὰ τοῦ Κουτσονίκα;
„Ἀρβανιτιὰ μᾶς πλάκωσε, θέλει νὰ μᾶς σκλαβώση,
„Σ τὸ τελεπένι νὰ μᾶς πάει, ν᾽ ἀλλάξωμε τὴν πίστιν."
Ὁ Κουτσονίκας χούϊαξεν ἀπὸ τὸν Ἀβαρίκον·

„Μὴν τὸ φοβᾶσαι, παπαδιὰ, ᾽σ τὸν νοῦν σου μὴν τὸ βάνῃς!
„Τώρα νὰ ἰδῇς τὸν πόλεμον, τὰ κλέφτικα τουφέκια,
„Πῶς πολεμοῦν ἡ κλεφτουριὰ, κ᾽ αὐτ᾽ οἱ Κακοσουλιῶτες!"
Τὸν λόγον δὲν ἀπόσωσε, τὴν συντυχιὰν δὲν εἶπε,

Νὰ ἰδῇς τοὺς Τούρκους κ᾽ ἔφευγαν πεζοῦρα καὶ καβάλλα.
Ἀλλ᾽ ἔφευγαν κ᾽ ἄλλ᾽ ἔλεγαν· „Πασᾶ μ᾽ ἀνάθεμά σε!
„Μέγα κακὸν μᾶς ἤφερες τοῦτο τὸ καλοκαῖρι·

„Ἐχάλασες τόσην Τουρκιὰν, Σπαΐδες κ᾽ Ἀρβανίταις."
Κ᾽ ὁ Μπότσαρης ἐφώναξε μὲ τὸ σπαθὶ ᾽σ τὸ χέρι·

„Wo seid ihr, Kinder Botzaris? wo seid ihr, Kutzonikas?
„Die Albaneser stürmen an, zu Sclaven uns zu machen,
„Nach Teleben zu schleppen uns, den Glauben abzuschwören."
Und Kutzonikas rief herab, herab von Avarikos:

„O fürchte nichts, des Priesters Frau, nimm dir es nicht zu Sinne:
„Denn eine Schlacht jetzt sollst du sehn, die Flinten unsrer Klephten,
„Wie Klephten kämpfen, sollst du sehn, wie Kakosulioten."
Er hat das Wort nicht ausgesagt, die Rede nicht vollendet,
Da sieh die feilen Türken fliehn, zu Fuße und zu Rosse!
Und diese fliehn und jene schrein: „Fluch dir, Fluch Ali Pascha!
„Welch Leiden hast du uns gebracht, welch Leid in diesem Sommer,
„Wie viele Türken umgebracht, Spahis und Albaneser!"
Und Botzaris ruft hinterher, den Degen in den Händen:

,,Ἔλα, Πασᾶ! τί κάκιωσες καὶ φεύγεις μὲ μεν-
ζίλι;
,,Γύρνα ἐδῶ, 'σ τὸν τόπον μας, 'σ τὴν ἔρημην
τὴν Κιάφαν,
,,Ἐδῶ νὰ στήσῃς τὸ θρονὶ, νὰ γένῃς καὶ Σουλ-
τάνος.

Δ'.

Μιὰ παπαδιὰ ἐφώναξεν ἀπὸ τὸν Ἀβαρίκον·

,,Ποῦ εἶσθε, Λάμπρου τὰ παιδιὰ, ποῦ εἶσθε,
Μποτσαραῖοι;
,,Πολλὴ μαυρίλλα ἔρχεται πεζοῦρα καὶ καβάλλα·

,,Δὲν εἶναι μιὰ, δὲν εἶναι δυὸ, δὲν εἶναι τρεῖς
καὶ πέντε.
,,Εἶναι χιλιάδες δεκοχτὼ, χιλιάδες δεκαννέα.“

,,Ἂς ἔρχωντ' οἱ παλαιότουρκοι, τίποτε δὲν μᾶς
κάμνουν.
,,Ἂς ἔρθουν πόλεμον νὰ ἰδοῦν, καὶ Σουλιωτῶν
τουφέκια·
,,Νὰ μάθουν Λάμπρου τὸ σπαθὶ, Μπότσαρη τὸ
τουφέκι,
,,Τ' ἅρματα τῶν Σουλιωτισσῶν τῆς 'ξακουσμέ-
νης Χάϊδως.“

„Komm, Pascha, komm; was zürnst Du so und
fliehst von Ort zu Orte?
„Kehr um, nach unsern Bergen komm, nach unserm
öden Kiapha;
„Dort richte deinen Thron empor und werde unser
Sultan.“

IV.

Die Frau des Priesters rief daher, daher von Ava-
rikos:
„Wo seyd ihr, Lampros Kinder, wo, wo seyd ihr
Botzarder?
„Seht, finstre Schwärme nahen sich zu Fuße und
zu Rosse.
„Es sind nicht ein, es sind nicht zwei, nicht dreie
oder fünfe;
„Nein, achtzehn Tausend sind es, schaut, wohl acht-
zehn, neunzehn Tausend.“
„So laß die Heiden kommen, Weib; sie thun uns
nichts zu Leide.
„Nein, laß sie, einen Kampf zu sehn, der Sulio-
ten Flinten;
„Die Flinte unsres Botzaris, den Degen unsres
Lampros,
„Die Waffen der Suliotinnen, die Thaten der
Chaido.“ —

Σὰν ἄρχισεν ὁ πόλεμος, κ' ἄναψαν τὰ τουφέκια,

Τὸν Ζέρβαν καὶ τὸν Μπότσαρην φώναξεν ὁ Τσαβέλλας·
„Ἦρθεν ἡ ὥρα τοῦ σπαθιοῦ, κ' ἂς πάψῃ τὸ τουφέκι.“
Μπότσαρης ἀποκρίθηκεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·

„Δὲν εἶναι, φώναξε βαρεὰ, σπαθιοῦ καιρὸς ἀκόμα·
„Σταθῆτ' ἀκόμα 'σ τὸ κουντρὶ, βαστᾶτε τὸ λιθάρι·
Ὅτι οἱ Τοῦρκ' εἶναι πολλοὶ, κ' ὀλίγοι οἱ Σουλιῶτες.“
Τότε τὰ παλλικάρια του χουϊάζει ὁ Τσαβέλλας·

„Ἀκόμα τοὺς φυλάγομε τοὺς σκύλλους 'Αρβανίταις;“
Κ' ὅλ' ἔπιασαν καὶ ἔσπασαν ταῖς θήκαις τῶν σπαθιῶν τους,
Κ' ἐμπροστά τους ἔβαλαν τοὺς Τούρκους σὰν κριάρια.
Βελῆ Πασᾶς τους φώναζε, νὰ μὴν γυρνοῦν ταῖς πλάταις,
Κ' ἐκεῖνοι ἀποκρίνονται μὲ δάκρυα 'σ τὰ μάτια·

Und als der harte Kampf begann, die Flinten ab=
gefeuert,
Da rief Tsavellas laut daher dem Botzaris und
Zervas:
„Des Schwertes Stunde, Freund', ist da, es ruhe
nun die Flinte."
Doch Botzaris erwidert ihm und ruft von seinem
Posten:
„Noch nicht, ihr Brüder, ruft er laut; noch ist's nicht
Zeit zum Schwerte;
Bleibt noch auf eurem Posten, bleibt, vertheidigt
eure Felsen;
„Zu zahlreich ist der Türken Schaar, zu klein die
der Sulioten."
Da rief Tsavellas überlaut den Seinigen entgegen:

„Erwarten wir die Heiden noch, die feigen Alba=
neser?"
Und zu den Schwertern griffen sie, zerbrachen ihre
Scheiden
Und warfen ihren Feind zurück, als wären Türken
— Lämmer.
Wohl rief da Veli Pascha laut, den Rücken nicht
zu wenden;
Sie fliehen und erwidern ihm, mit Thränen in
den Augen:

„Δὲν εἰν' ἰδῶ τὸ Δέλβινον, δὲν εἶναι τὸ Βιδίνι·

„Εἶναι τὸ Σοῦλι τ' ἀκουστὸν, 'σ τὸν κόσμον 'ξακουσμένον·
„Εἶναι τοῦ Λάμπρου τὸ σπαθὶ, τὸ τουρκοματωμένον·
„Ἔκαμε τὴν Ἀρβανιτιὰν κ' ὅλη φορεῖ τὰ μαῦρα,

„Καὶ κλαίουν μάνναις τὰ παιδιὰ, τοὺς ἄνδρας των γυναῖκες.

Ε'.

Σύννεφον μαῦρον σκέπαζε τὸ Σοῦλι καὶ τὴν Κιάφαν·
Ὁλημεροῦλα ἔβρεχεν, ὁλονυχτὶς χιονίζει.

Κ' ἀπ' τὸ Συστράνι πρόβανεν ἕνας λιγνὸς λεβέντης·
Ἀπὸ τὰ Ἰάννινα πικρὰ μαῦρα μαντάτα φέρει·

„Τὰ παλληκάρια τὰ καλὰ συντρόφοι τους τὰ χάνουν·
„Ἀκοῦστε, Φώτου τὰ παιδιὰ, τοῦ Δράκου παλληκάρια,
„Τὸ Δέλβινον τὸ ἄπιστον πρόδωσε τὰ παιδιά μας.

„Hier ist fürwahr nicht Delvinon, hier ist, hier ist nicht Widdin;
„Nein, Suli die berühmte ist's, berühmt durch alle Länder.
„Das Schwert des Lampros wüthet hier, das Schwert des Türkenwürgers,
„Der ganz Albanien in Schwarz und Trauer schon gekleidet,
„Daß Mütter ihre Söhne und das Weib den Mann bejammert."

V.

Ein schwarz Gewölk' umhüllte dicht so Suli als Kiapha;
Die ganze Nacht schon hat's geschneit, den ganzen Tag geregnet;
Da, von Systrani, stieg herauf, ein flinker, junger Bursche;
Er bringt von Jannina, er bringt betrübte finstre Botschaft:
„Die tapfre Suliotenschaar verderben Bundsgenossen;

„Hört, Kinder Photos, höret mich, ihr Kampfgenossen Drakos:
„Das treuvergeßne Delvinon verrieth die Kinder Sulis;

„'Σ τ' Ἀλῆ Πασᾶ τὰ ἔφεραν τὰ ἔξ ἀράδ' ἀράδα.

„Αὐτὸς τὰ τέσσερά 'σφαξε, τῶν δυὸ ζωὴν χαρίζει,

„Τοῦ Δήμου Δράκου τοῦ υἱοῦ, καὶ τ' ἀδελφοῦ τοῦ Φώτου."

Κ' ἐκεῖνοι καθὼς τ' ἄκουσαν, βαρεὰ τοὺς κακοφάνη.

„Δέσποτα, τὸν πρωτόπαπαν ἐφώναξαν κ' οἱ δύο,

„Ψάλλ' ὅλων τὰ μνημόσυνα τῶν ἔξ παλληκαριῶν μας.

„Τὰ δυὸ, καθὼς τὰ τέσσερα, σφαγμένα τὰ μετροῦμε·

„Οὔτε ὁ Τύραννος ζωὴν τῶν Σουλιωτῶν χαρίζει·

„Οὔτε Σουλιώτης ζωντανὸς 's τὰ χέρια του λογᾶται."

ϛ'.

„Μὴν προσκυνᾶτε, βρὲ παιδιὰ, ῥαϊάδες μὴ γενῆτε.

„Εἶναι ὁ Φῶτος ζωντανὸς πασᾶν δὲν προσκυνάει.

„Πασᾶ 'χει Φῶτος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι."

„Zu Ali Pascha schleppt man sie, die sechse nach einander.
„Der würgte viere schnell und ließ nur zweien noch das Leben,
„Dem Sohn des Dimos Drakos und dem Bruder unsres Photos.
Sie hörten dies, die Helden, an und zürnten drob nicht wenig.
„Herr, sprachen Beide alsobald zum Obersten der Priester,
„So les't die Todtenmesse denn für alle sechs Genossen;
„Die zweie, wie die viere, seht, wir halten sie für Todte:
„Denn nimmer schont ja der Tyrann des Sulioten Leben,
„Noch gilt in seiner Hand uns je ein Suliot für lebend." —

VI.

„Ergebt euch, Kampfgenossen, nicht und werdet keine Rajas.
„Es lebt ja unser Photos noch und beugt sich keinem Pascha.
„Zum Pascha hat er nur sein Schwert und zum Vizir die Flinte. —

Εἰς τὴν Φραγκιὰν τὸν ’ξώριζαν, καὶ ’σ τ’ ἄλλα τὰ ῥηγάτα.
’Ανάθεμά σε, Μπότσαρη, κ’ ἐσένα, Κουτσονίκα,
Μὲ τὴν δουλειὰν ‘ποῦ κάμεταν τοῦτο τὸ καλοκαῖρι,
Βάλεταν τὸν Βελῆ Πασᾶν μέσα ’σ τὸ Κακοσοῦλι.

Ζ'.

Ἕνα πουλάκι ’ξέβγαινε μέσα ἀπὸ τὸ Σοῦλι·

Παργιῶτες τὸ ῥωτήσανε, Παργιῶτες τὸ ῥωτοῦνε·
„Πουλάκι, ποῦθεν ἔρχεσαι; πουλί μου, ποῦ πηγαίνεις;“
„Ἀπὸ τὸ Σοῦλι ἔρχομαι, καὶ ’σ τὴν Φραγκιὰν πηγαίνω.“
„Πουλάκι, ’πές μας τίποτε, κανὲν καλὸν μαντάτον;“
„Ἄχ! Τί μαντάτα νὰ σᾶς ’πῶ; τί νὰ σᾶς μολογήσω;
„Πῆραν τὸ Σοῦλι, πήρανε κ’ αὐτὸν τὸν Ἀβαρίκον,
„Πῆραν τὴν Κιάφαν τὴν κακὴν, ἐπῆραν καὶ τὸ Κιοῦγκι,
„Κ’ ἔκαψαν τὸν καλόγερον μὲ τέσσερες νομάτους.“

„Verbannet in die Fremde zwar und weit in andre Reiche;
„Fluch Dir treuloser Botzaris, und Fluch Dir Kutzonikas;
„Fluch euch für das was ihr gethan — gethan in diesem Sommer.
„Ihr wart es die Veli Pascha geführt nach Kakosuli.

VII.

Ein Vöglein flog von Suli her, ein Vöglein kam aus Suli.
Die Pargioten fragten es, die Pargioten fragen:

„Sprich, Vöglein, sprich, wo kommst du her, und Vöglein, wohin gehst du? —
„Von Suli komme ich daher — und gehe in die Fremde." —
„O Vöglein, bring uns irgend, bring uns eine gute Botschaft!
„Was soll ich euch erzählen, ach, und was für Botschaft bringen?
„Gefallen ist ja Suli, seht — gefallen Avarikos;
„Gefallen ist Kiapha ja, gefallen auch Kiungi;
„Und unser Mönch der ist verbrannt, verbrannt mit noch vier andern."

Η΄.

Ἀχὸς βαρὺς ἀκούεται πολλὰ τουφέκια πέφτουν.

Μήνα εἰς γάμον ῥίχνονται; μήνα κ᾽ εἰς χαροκόπι;
Οὐδὲ εἰς γάμον ῥίχνονται, οὐδὲ κ᾽ εἰς χαροκόπι.

Ἡ Δέσπω κάμνει πόλεμον μὲ νύμφαις καὶ μ᾽ ἀγγόνια.
Ἀρβανιτιὰ τὴν πλάκωσε ᾽σ τοῦ Δημουλᾶ τὸν πύργον.
„Γεώργαινα, ῥῆξε τ᾽ ἅρματα· δὲν εἶν᾽ ἐδῶ τὸ Σοῦλι·
„Ἐδῶ εἶσαι σκλάβα τοῦ Πασᾶ, σκλάβα τῶν Ἀρβινίτων.“
„Τὸ Σοῦλι κ᾽ ἂν προσκύνησε, κ᾽ ἂν τούρκεψεν ἡ Κιάφα,
„Ἡ Δέσπ᾽ ἀφένταις Λιάπιδαις δὲν ἔκαμε, δὲν κάμνει.“
Δαυλὶ ᾽σ τὸ χέρι ἅρπαξε, κόραις καὶ νύμφαις κράζει.
„Σκλάβαις Τουρκῶν μὴ ζήσωμεν· παιδιὰ μαζὶ μ᾽ ἐλᾶτε!“
Καὶ τὰ φυσέκια ἄναψε, κ᾽ ὅλοι φωτιὰ γενῆκαν.

VIII.

Ein wild Getöse wird gehört, viel Flintenschüsse fallen.
Schießt man zu einem Freudenfest, schießt man zu einer Hochzeit?
Man schießt zu keinem Freudenfest, man schießt zu keiner Hochzeit;
Die Despo ist's, die streitet dort, mit Bräuten und mit Töchtern,
Die Türken überfielen sie beim Thurme von Dimoulas.
„Ergieb dich, wirf die Waffen weg; du bist hier nicht in Suli;
„Des Pascha Sclavin bist du jetzt, der Albanesen Sclavin.“ —
„Ist Suli auch gefallen und Kiapha türkisch worden,

„Die Despo nimmt doch nimmermehr die Türken sich zu Herren.“
Und einen Brand ergreift sie, ruft die Töchter und die Mägde:
„Nicht Türken-Sclaven laßt uns seyn; nein folgt mir, Kinder, folget!“
Und in das Pulver flog der Brand, und alles ward zur Flamme.



